

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Lebenserleben	407.
Oberst von Götter	422
In Schottland. Von Andrew Carnegie	425
Effektenhäuferei. Von Labou	436

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1910.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

Aecht **Patzenhofer** Biere
überall erhältlich überall erhältlich

Die Hypotheken-Abteilung des
Bankhauses Carl Neuburger,
Kommandit-Ges. auf Aktien. Berlin W. 8, Französischestr. 14
Kapital: 5 Millionen Mark
hat eine grosse Anzahl vorzögl. Objekte i. Berlin u. Vororten z. hypoth. Beleihung
zu zeitgemässen Zinsfussen nachzuweisen, u. zwar f. d. Gebieter völlig kostenfrei.

9-4 Übr.

Kronenberg & Co., Bankgeschäft.
Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telefon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.
Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bezw. Berlin-Börse.
Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.
Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Kuxen, Sobrantellen
und Obligationen der Kali-, Kohlen-, Erz- und Oelindustrie, sowie
Aktien ohne Börsennotiz.
An- und Verkauf von Effekten per Masse, auf Zeit und auf Prämie.

Hotel Esplanade
Berlin **Hamburg**
Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Künstler-Klause Carl Stallmann
Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.



*Treffpunkt der
Weinkenner!*

Grand Hôtel Excelsior, Berlin
vis-à-vis Anh. Bahnhof. (Hillengasse & Eberbach) 3 Min. v. Potsd. Bahnhof.

Restaurant Central-Hôtel.
Täglich Konzert
Leopold Leiserowitsch



Berlin, den 25. Juni 1910.

Schoenebeck.

Alleinstein, das Ostthyn der masurenischen Polen, liegt an einem Nebenfluß des Pregel, der Alle, wo Marschall Soult 1807, vier Tage vor der Schlacht bei Eylau, den russisch-preussischen Nachtrab schlug. Ungefähr dreißigtausend Einwohner. Kreisstadt im preussischen Regierungsbezirk Königsberg; fünfzig Kilometer von der russischen Grenze. Hochmeisterschloß; restaurirte Katholikenkirche; nah beim Städtchen die Provinzialirrenanstalt Kortau. Schneidemühlen, Brauereien, Maschinenfabriken; Handel mit Holz, Leinwand, Hopfen. Dragoner, Feldartillerie, zwei Infanterieregimenter in Garnison. Dahin wurde im Dezember 1906 der fast siebenunddreißigjährige Hauptmann von Goeben als Batteriechef versetzt. Sohn aus der zweiten Ehe eines Gutsbesizers, der als Sechzigjähriger an Leberkrebs starb. Die Mutter, in deren Familie Psychosen nachweisbar sein sollen und die als eine in hemmunglosen Ueberschwang neigende, dem Sohn in blinder Zärtlichkeit anhangende Frau geschildert wird, war fünfunddreißig Jahre alt, als das Kind ihrem Schoß entbunden wurde. Schwere Zangengeburt. Die rechte Seite des Knabenkörpers bleibt in der Entwicklung hinter der linken zurück. Arm und Bein sind rechts um einen Centimeter kürzer als links. Der Jüngling, der Mann schleift das rechte Bein schwerfällig nach und benutzt zum Schreiben und Schießen den linken Arm. Als Kind hat er an Masern, Scharlach, Keuchhusten, Skrofulose gelitten und sich einen Leisten-

bruch zugezogen. Als Neunjähriger den Vater verloren und seitdem den strengen Ernst eines Erziehers nie kennen gelernt. Ein leidlicher Schüler, der im Sprachenunterricht schlecht, in Mathematik und Geschichte besser vorwärts kommt, neben Durchschnittsverständnis ungemainen Hang ins Einbildnerische zeigt und oft auf der Neigung ertappt wird, Erträumtes für Erlebtes auszugeben. Er entschmeichelt der Mutter die Erlaubniß, Seeladett zu werden, scheidet aber bald wieder aus diesem Corps und besteht im zwanzigsten Lebensjahr die Abiturientenprüfung. Dann tritt er, der sich durch Leibesübung gekräftigt hat, ins Heer, wird 1891 Lieutenant in einem nordwestdeutschen Feldartillerieregiment, nimmt 1899, als Oberlieutenant, den Abschied und sicht in Südafrika im Burenheer gegen die Briten. Dort wird er viermal verwundet (an Armen und Händen, an der Hüfte und dem fünften Metatarsalknochen) und von seinem auf ihn stürzenden Pferd an Darm und Niere gequetscht. Erkrankt an Malaria und Schwarzwasserfieber und kehrt mit geschwächtem Körper nach Europa zurück. In einer Brochure, die von den Sachverständigen beachtet wird, schildert er die Burentaktik. Beantragt seine Reaktivierung, wird in den Großen Generalstab versetzt, geht 1903, im Aufstandsfrühling, nach Makedonien (wo er an heftigen Malariafällen leidet), arbeitet dann wieder im Generalstab und wird, nach einer langwierigen Furunkulose, im Advent 1906 als Batteriechef ins Masurische Feldartillerieregiment Nr. 73 versetzt. Kein Musterfeldat; doch einer, der seinen Beruf liebt. In der Moltkestraße genügt seine Leistung nicht und auf der Generalstabsreise fällt sein Unvermögen, seine Zersahrenheit geradezu auf. Er ist unpünktlich, im Bureaudienst lässig, verträumt und macht sich durch hochfahrendes wie durch würdelos unterwürfiges Wesen manchem Vorgesetzten verhaßt. Den Kameraden ist er ein Sonderling, hinter dessen fest verschlossener Fassade vielleicht auch besondere Fähigkeit zu suchen ist. Einer, der schon Blut gerochen, Menschen getötet, Kerls gegen den Feind geführt hat: Das unterscheidet ihn von den Offizieren des Heeres, das seit fast sechsunddreißig Jahren im Frieden erzehrt. Dazu die Romantikerpose eines, der sich nach Martyrien sehnt; nur nach der Möglichkeit zu lechzen scheint, für den Nächsten, den Fernsten sein Leben zu opfern. „Ich würde mich ohne Zaudern töten, wenn ich mit diesem Opfer einem

bedrängten Menschen helfen könnte; dann hätte mein Leben wenigstens einen Nutzen gehabt." So spricht er; und findet Gläubige. Trotzdem Keiner ihn je ein Opfer bringen sah, traut man's ihm zu. Die Legende umspinnt die Gestalt des schlanken, mittelgroßen Mannes mit dem nach englischer Sitte gestutzten Schnurrbart in dem breiten, gelbbraunen Gesicht, über dem das Haar früh zu ergrauen beginnt. Wegen einer Frau soll er, in einem Duell ohne Zeugen, einen Kameraden getötet haben. Einen anderen wollte er, als Vertheidiger der Frauenehre, würgen. Interessant. In Berlin hater, auf dem Victoria-Luise-Platz, einen häßlichen, grinsenden Mann beim Schnurrbart gepackt und ihm mit so wildem Blick in die über den Lippenrand ragenden Zähne gelacht, daß der Erschreckte einen Tollen vor sich zu sehen glaubte und hastig davonlief. Unheimlich. Nicht Einer, wie man ihn in jeder Garnison auf der Straße trifft. Er will auffallen: und erreicht's. Die Männer achten auf ihn; den Preußenmädchen ist er ein lockendes Räthsel. Doch die Weiber, denen der melancholische Held des Burenkrieges leicht einen lächelnden Blick abstöhle, scheint er nicht zu sehen.

Eine Weile auch nicht die eleganteste Dame der Kleinstadt: Antonie von Schoenebeck (die sich lieber Antoinette nennen läßt); die Frau eines Major's, der als Soldat bei Vorgesetzten und Untergebenen einen guten Ruf hat. Sonst? Die Frau hält er nicht so fest im Zaum wie seinen Gaul. Könnte von ihr wohl bessere Manieren und korrekteres Wesen fordern. Eine gut aussehende, aber schlecht disziplinierte Dame, deren Schrullen in allen Ecken beschwagt werden. Daß sie einen ihr noch nicht vorgestellten Rittmeister unter freiem Himmel um eine Cigarette bittet und ihm, hinter dem Rauchwölkchen, dann ins Gesicht lacht, zeigt einen Mangel ansüchtherner Zurückhaltung, der dem Kavalleristen das Blut in die Stirn treibt. Scheint aber harmlos, wenn man's Anderem vergleicht, was das Gerücht ausplaudert. Schlimme Erotika. Ob's wahr ist? Die Tochter, die Frau eines Offiziers! Kaum glaublich. Und wer will sich die Finger verbrennen? Der Chemann erfährt's ja immer zuletzt. Dieser kümmert sich nur um das Bataillon (kaum um seine zwei Kinder) und um das Waidwerk. Fast jede dienstfreie Stunde verbringt er auf dem gepachteten Jagdgrund. Läßt die Frau thun, was ihr beliebt. Müßte aber natürlich losknallen, wenn ihm ein der Satisfaktion Fähiger die Frau verdächtigte. Sol-

her Gefahr will Keiner sich aussetzen. „Laßt laufen und seid froh, wenn nicht auch in unserer kleinen Grenzgarison ein Riesenflandal zum Himmel stinkt.“ Gustav von Schoenebeck, der selbst nur achtzigtausend Mark, also kaum mehr als dreitausend Mark Zinsen im Jahr außer dem Sold zu verzehren hat, kann mit dem Gelde der Frau behaglich leben und seine Gäste besser bewirthen als mancher Brigadier. Warum soll man sich den derben, aber bequemen Passagier verfeinden? Hauptmann von Goeben hat gehört, daß über die Majoröfrau Uebles getuschelt wird; dem Gerede aber nicht nachgedacht. Im Februar 1907 sieht sie ihn auf einem Kostümball. Er ist in Matrosentracht, mit offenem Hals und Brustansatz; und mag, mit der dunkelgelben Haut und dem schleppenden Gang, recht in den Anzug passen. Frau von Schoenebeck hat beim Anblick des seltsam fremdartigen Ballgesellen durch ein jähes Zucken ihr Interesse verrathen, seinen Namen erfragt und ihn dann doch wie einen ihr Unbekannten angesprochen. „Wer bist Du?“ Maskenfreiheit, denkt sie, ist auch ohne Maske möglich (und führt schneller als konventionelle Damensitte ans Ziel). Goeben erschauert bei so unzarter Berührung und kriecht rasch in seine Schale zurück. Die, ward ihm gesagt, will jeden Neuen in ihr Krachnenetz ziehen. Er sträubt sich. Giebt ihren drängenden Fragen nur karge Antwort und entzieht sich der Einladung, auf dem nächsten Regimentsball ihr Cavalier und Haupttänzer zu sein, mit der Begründung, Familientrauer hindere ihn, sich unter die Tanzpaare zu mischen. Doch einen Besuch schuldet er der beängstigend freundlichen Dame. Er geht hin, folgt auch der Einladung zum Abendessen „in kleinem Kreis“, will aber weder in der Bahn mit Antonie reiten noch ihr seine Pferde leihen. Immerhin: er kommt nun manchmal ins Haus des Majors und gewöhnt sich in den Verkehr mit der Frau. Der in der gemäßigten Zone der Garnisongeselligkeit bleibt, bis die Erfahrung den Wildling so weit zu haben glaubt, daß sie die stärkste ihrer Künste an ihm erproben kann. Als Mitleidigen, nach Martyrien Lüsternen stellt er sich zur Schau: an dieser Stelle ist der Stiefste verwundbar. Sie schreibt ihm; bittet um seinen Besuch, seinen Rath, den die Schätzung seines Charakters ihr werthvoll mache. Er kommt. Findet sie zum ersten Mal allein. Und so jammervoll unglücklich! Die Arme ist verleumdet worden, grundlos, versteht sich, und hat, all in ihrer Unschuld, auf diesem weiten Rund der Erde nicht einen Menschen, der für sie eintritt. Ihren Mann? Als ob

Der mehr von ihr wollte als ihren Leib, ihr seelisches Erleben auch nur ahnte! Der würde sie gar nicht verstehen; hat sie niemals verstanden. Ueber Dein dürfe sie, um nicht allzu bitter zu werden und die eheliche Discretion zu verlegen, überhaupt nicht sprechen. Einen Freund! Aber giebt's denn in dieser häßlichen Welt der Konvention, Heuchelei und Streberei noch aufrechte, zuverlässige, selbstlose Männer, die mit einem Frauenherzen zu fühlen wissen? Von Allen, Goeben, die ich je sah, sind Sie der Einzige, dem ich's zu trauen könnte; ob gerade ich Ihnen aber nicht unangenehm oder gleichgiltig bin? Das alte Spiel; das älteste. Dem Hauptmann ist's neu. Und der Reiz dieser schlanken, langbeinigen Frau wirkt noch aus stattlichen Resten. Goeben tröstet, rät, kommt wieder, wird als Retter gepriesen, als Schützer und furchtloser Held; und drückt, selig zunächst schon in dem Bewußtsein, lange genährtem Heilandwahn so brünstigen Glauben geweckt zu haben, seine Lippen auf den Mund der Frau, die sich, in der Ohnmacht überquellenden Dankbedürfnisse, erfröstelnd in seine Arme gleiten ließ. Sie hat ihn. Er wird ihr Ritter. Vor den Kameraden ihr eifernder Anwalt. Und (so will sie's) der hitzige Ankläger ihres Mannes. Der? Ein roher, nach Geld und Fleisch dieser herrlichen Pulverin nur gieriger Patron. Wenn man reden dürfte! Aber die Unvergleichliche will keinen Lärm; trägt mit der Geduld eines Engels, was kein Sterblicher zu tragen vermöchte. Die Kameraden heben lächelnd die Achseln. Wieder Einer! Das Remontensystem dieser Kavalleristin versagt wirklich nie. Na, schließlich ist der gute Goeben kein Milchbart. Siebenunddreißig. Allerlei Wind hat ihm um die Nase geweht. Der wird sich, mit ein paar Schrammen vielleicht, schon allein aus der Hofe herauswickeln. Wie vor ihm so Mancher.

Am zweiten Tag nach der Weihnacht findet, morgens vor Sechß, der Dragoner, der des Majors Burschen vertritt, Herrn von Schoenebeck tot in seinem Schlafzimmer. Die Leiche liegt auf dem Rücken, ist nur mit Nachthemd und Pantoffeln bekleidet; aus einer Stirnwunde rinnt noch Blut. Zwischen den Beinen liegt ein Revolver. Im Schlafzimmer brennt das Elektrische Licht. Die in das kleine, dem Hof benachbarte Speisezimmer führende Thür ist offen. Der Dragoner sagt, was er gesehen hat, dem Pferdebursten. Den Hausmädchen und dem Kinderfräulein wird's erzählt. Dieses Fräulein Gue bringt der Witwe die Schreckensbotschaft. Frau von Schoenebeck schreit, heult, tobt; bleibt aber im Bett. Kennt nicht das

Treppchen hinunter, um den Leib des Mannes zu sehen, in dessen Umarmung sie zwei Kinder empfangen hat. Ein paar Kameraden Schoenebeds sind geweckt worden und eilen herbei. Raubmord nach einem Einbruch? Im Haushalt fehlt nichts; Geld, Silberzeug, Uhr, Tischgeräth: Alles in Ordnung. Selbstmord? Bei diesem ruhigen, gleichmüthigen Mann in geordneten Verhältnissen schwer glaublich. Auch wird, als die Rätthe des Kriegsgerichtes angelangt sind, festgestellt, daß der Revolver, der zwischen den Beinen der Leiche lag, noch mit allen sechs scharfen Patronen geladen ist und, mit seinem Kaliber, nicht zu der Einschuhöffnung auf Schoenebeds Stirnhaut paßt. Nach Sieben kommt Goeben, um den Hausherrn zu einem (angeblich vereinbarten) Jagdausflug abzuholen. Der Bursche meldet, der Herr Major habe sich erschossen. Undenkbar, sagt Goeben; weil nur eine Minute neben der Leiche und stürmt dann hinauf: die Witwe zu trösten. Ob sie ihm (wie sie behauptet) ihr Schlafzimmer sperrte oder ihn (wie er behauptet hat) einließ? Nach seiner Angabe hat sie, als er eintrat, geschrien: „Mein Gustel!“ Bei seinem Anblick sich nicht beruhigt; gefragt: „War er gleich tot? Ich weiß von nichts. Ich bin verrückt. Sag's Allen!“ Als Goeben wieder unten ist, scheint er ganz ruhig. Spricht, wie schon lange, schlecht über Schoenebed; meint, Frau Antoinette könne sich der Thatsache freuen, daß sie von diesem rohen, herzlosen Wicht nun befreit sei; ruft, als der Hühnerhund vor der Schlafzimmerthür anschlägt: „Hirschmann verbellt ihn jetzt.“ Raut bald danach gemächlich an einem Kuchenstück. Und fordert die Offiziere auf, mehr als an den Toten, für den ja nichts mehr zu thun sei, an „die Lebenden da oben“ zu denken. Schon an diesem Morgen weckt sein lautes, prophiges, dann wieder scheues Wesen leisen Verdacht. Er gilt als Antoniens Liebster. Hat längst im Ton grimmigen Hasses über den Major geredet. War am Tag vor der Mordnacht Stunden lang in Schoenebeds Haus. Cui bono? Der alten Kriminalistenfrage findet man nur eine zureichende Antwort. Nur Goeben bekannte sich als Schoenebeds Feind; nur er hatte ein Interesse daran, die Frau (die ihm eine unverstandene, mißhandelte, geschändete Heilige war) freizumachen. Er wird vernommen. In seiner Wohnung eine Mensurpistole gefunden, deren Kaliber genau zu der Einschuhöffnung am Kopf des Toten paßt. Nach der Vernehmung beeilt er sich, der Witwe den Inhalt seiner Aussage mitzutheilen. Der Brief wird aufgefangen und bewirkt, mit anderen beträchtlichen Verdachtsmomenten, die Verhaftung

des Hauptmannes. Da Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit entstehen, wird er zuerst in Kortau beobachtet, dann, im Militärgefängniß, von dem münchener Psychiater Freiherrn von Schrend-Nohring untersucht und befragt. Unter der Wucht des Belastungsmaterials hat er sich inzwischen zu der That bekannt. Zur Tötung; nicht zu überlegtem Mord. Am zweiten März 1908 hat er sich mit einem stumpfen Eismesser die Halsadern durchsägt. Er wollte sterben.

Goeben hat zuerst die ganze Schuldlast auf sich genommen und hitzig bestritten, daß Frau von Schoenebeck als Anstifterin oder Beihelferin mitschuldig sei. Später hat er die Frau schwer belastet. Um sich selbst der Strafe zu entziehen? Als er durch krankhafte Geistesstörung der freien Willensbestimmung beraubter sich in die Rechtswohlthat einzuschmuggeln, die der ein- undfünfzigste Paragraph des Strafgesetzbuches gewährt? Die konnte ihn aus der Untersuchungshaft nur ins Irrenhaus führen. Das wußte er. Hörte auch von dem Sachverständigen, daß dessen Gutachten nicht Ausschluß, sondern nur Einschränkung der freien Willensbestimmung feststellen werde und daß unser Strafgesetz den Begriff verminderter Zurechnungsfähigkeit nicht kenne (und nicht kennen darf, so lange es in dem Wahn von objektiver Freiheit des Menschenwillens befangen bleibt). Da war für den Hauptmann also nichts zu hoffen. Seine Verurtheilung zum Tod sicher. Und im Kreis der Rechtsgenossen fiel auf ihn ein ungünstigeres Licht, wenn er als Werkzeug eines kranken Hirnens, nicht als ein in männlicher Leidenschaft Strauchelnder ins Verbrechen geglitten war. Doch er wußte nun, in welche Pfütze er sein armes Herz geworfen hatte; und fühlte sich von jeder Schonung entpflichtet. Sollte in solchem Tümpel sich noch einmal das Himmelslicht spiegeln? Der hamletische Todesstundewunsch, sich und seine That erklären zu lassen, oder der Exhibitionistendrang, vor Menschenblicken die Scham zu entblößen: Goeben löste vom Geheimniß seines Erlebens das letzte Siegel. Er wollte sterben. Den qualvollsten Tod. Doch die Ueberlebenden sollten ihn kennen.

Den Knaben treibt in enthusiastische Freundschaft, die ihm aber kein Lustgefühl schafft. Erst den Siebenzehnjährigen überfällt das Pubertätsfieber. Im Traum fühlt er, den die Mutter, im Scherzspiel, einst auf ihrem Rücken reiten ließ, unter seinen von zarten Armen umflammerten Schenkeln einen Frauenrücken, fühlt in der

engen Schlinge seiner Arme einen feinhäutigen Hals: und erwacht in der müden Wonne, die des Geschlechtshungers Stillung wirkt. Der Jüngling ersehnt und beschleunigt die Wiederkehr solcher Träume; sucht sie, als er reiten gelernt hat, auch als Wacker herbeizuzwingen und gewöhnt sich, im Sattel den Akkumulator seines Geschlechtstriebes zu entladen. Liebt sein Roß wie ein Weib, tätschelt es mit sanftem Finger, kraut ihm schäfernd die Mähne, kitzelt es zärtlich mit der Fußspitze, dem Sporn; und läßt von wollüstiger Vorstellung den Frauenleib formen, der ihn, in seligerer Stunde, tragen soll. Keiner hat ihm von Sexualbedürfnis und Sexualgefahr gesprochen, Keiner ihn je vor schädlichem Mißbrauch des Zeugungorganes gewarnt. Den dumpfen Sinn schreckt das Geschlechtswesen der Frau, von der er doch das höchste, heißeste Wohlgefühl hofft. Wer sie spornen, bis zur äußersten Ermattung antreiben und die Reuchende nach Belieben dann zügeln könnte! Der Lieblingstraum wird zur unentbehrlichen, zwingenden Vorstellung und der Artillerielieutenant thut wie Onan, Judas zweiter Sohn von Sua, den des Herrn Zorn traf, weil er, statt bei des Bruders Witib zu liegen, seinen Keimsaft in die Erde sichern ließ. In so unkeuscher Enthaltung vom Weib lebt er Jahre lang; und das Nervensystem des aus tränkendem Stamm Ersprohten wird im Wirbel solcher gewaltsam erkünstelten Wonnen früh morsch. Ob ihn je ein Mannesleib reizte? Er hat's geleugnet. Die besondere Art seiner Lustvorstellung ließe leicht darauf schließen. Einerlei. Ringsum riecht's, in Kaserne und Kasino, nach Weibergeschichten: und dieser Lieutenant hat nie eine Liebste gehabt, nie nur sich an einem Dirnchen geküßt. Hält sich drum für Einen von anderem Schlag; vereinsamt im Innersten; darf, ein vom Fluch der Lächerlichkeit Bedrohter, sein schmähhches Geheimniß aber nicht entschleiern; und sinkt, um's noch fester einzuhüllen, in die Gewohnheit, jedem Auge sich anders zu zeigen, als er ist. In einen Sumpf, der Wahrhaftigkeit nicht gedeihen läßt. Herr von Goeben spielt den interessanten Sonderling. Das Leben? Ein Quark. Für eines Bettlers, eines Krüppels Glück wüßte er's hin. Der Dienst? Im Frieden ein freudloses Handwerk, das dem Ernst hoher Weltauffassung nicht zu genügen vermag. Und wer darf zweifeln, daß solche Auffassung in einem Offizier lebt, der sich aller galanten Kurzweil fern hält, zu dem Weib wie zur reinsten Priesterin aufschaut, in seinem Fühlen Kindern und Thieren innig gefest ist, der

Schwachen, Mißhandelten, Bedrohten Vertheidiger wird und vom Schicksal nur die Möglichkeit schmerzhafter Selbstaufopferung heischt? Goeben findet Freunde; findet jüngere Kameraden, die an die rauhe Tugend dieses fast heilig scheinenden Kriegers glauben. Friert aber in den mühsam gespeisten Weißflammen dieses Kultes und möchte ihm, möchte sich selbst gern entlaufen. Wenn er sich ins Rollen der Begebenheit stürzt, dem Körper, dem Kopf die letzte Leistung abverlangt, die der Kraft eines Menschen erreichbar ist, wird der Bann vielleicht gebrochen; lindert sich wenigstens wohl der Zwang und ermöglicht ein helleres Leben im sicheren Gehege der Norm. Solche Hoffnung treibt ihn in den Burenkrieg (wo er emsig nach dem Ruhm tollkühner Todesverachtung trachtet) und in die blutige Wirrnis des Makedonenaufstandes. Doch die Hoffnung trägt. Schwere Malariarückfälle zerrütten den Körper. Als ein Alternder, dem sich an der Schläfe schon das Haar bleicht, kehrt er heim; und kann die Leistungsfähigkeit der Lieutenantzeit nicht wiedergewinnen. Schlaflosigkeit und häufige Schweißausbrüche schwächen ihn. Er ist düsteren Sinnes, oft mürrisch, mitten im Dienstbetrieb manchmal zerstreut; und erzählt in lebhafteren Stunden aus seiner Kriegszeit Geschichten, die jede gründliche Nachprüfung als erfunden oder gefärbt erkennen muß. Sein Geschlechtsleben hat sich nicht geändert. Nur haben sich, unter heißerer Sonne, in fremdartigen, seelisch erregenden und ganze Tage lang in den Sattel zwingenden Verhältnissen, die Erzesse von Mond zu Mond gemehrt; ist tägliche Masturbation zur Gewohnheit geworden, deren Zwang dann auch in Berlin weiterwirkt. Die spärlichen Versuche, im Arm einer Frau Stillung, Heilung zu finden, sind fruchtlos geblieben. Der fast Siebenunddreißigjährige, der als Batteriechef nach Allenstein versetzt wird, hat als ein Glücklicher niemals noch den Leib eines Weibes umschlungen.

Im März hat er die von überströmendem Dankgefühl hingerissene Antonie geküßt; dem Drängen ihrer nach körperlicher Vereinigung lechzenden Hypererosie aber, im Bewußtsein des Unvermögens, nicht nachgegeben. Er läßt sich lieben; doch durch die ungestüme Zärtlichkeit nicht aus dem vorsichtig gewählten Triebgewahrnsam locken. Auch nicht, als der Major dem Haus ein paar Wochen lang fern bleibt. Der Lenz kommt endlich ins Pregelaland. Die Luft erwärmt sich und unter dem letzten Schnee steigt sacht, in Wald und Garten, aus der Wurzel der Saft ins Gesträuch.

Wühlt und wirkt auch in des Hauptmanns Sinnen die Zeuger-
kraft dieses Frühlings? In schwüler Mittagsstunde bebrütet,
während des Heimrittes vom Uebungsplatz, die Sonne in Goebens
Hirn die Hoffnung, jezt, so spät noch, das volle Glück der Mann-
heit zu erlangen. Wer weiß? Vielleicht hat ihm bisher nur der
feine scheue, verschüchterte Geschlechtsart ergänzende Weibtypus
gefehlt; der besondere Wesensduft, dessen Wehen auch ihn in den
großen Orgasmus lenzlicher Natur taucht. In unbewußter Be-
wegung sinkt die fiebernde Hand vom Zügel und streichelt den
Rücken des Thieres. Das den Reiter so willig trägt. . . Aus heißen
Dunstschleiern schält sich die Jünglingsvorstellung: ein feinhäutiger
Hals, den seine Arme einklammern; unter seinen Schenkeln, in die
sich rosige Fingernägel oder Ellbogen bohren, ein Frauenrücken.
Kann dieser Traum nie Wirklichkeit werden? Schon ist er mit der
im Lustverlangen Bedenkenlosen weit genug, um den Versuch wa-
gen zu können. Seht sie, wie ein Kind zum Huckepackspiel, auf seine
Schultern; beugt dann lachend den Rumpf und läßt sie auf seinen
Rücken gleiten; und endet das Jauchzduo mit dem Ruf, der von
übermüthiger Minutenlaune auf die Lippe getrieben scheint: „Nun
soll mal der Reiter das Pferdchen sein; sollst Du Deinen Braun-
nen tragen!“ Zum ersten Mal erlebt ers mit wachem Auge; fühlt
sich von beseligendem Wollustspasma geschüttelt; ist zum ersten
Mal in eines Weibes warmer Nähe seiner Mannheit froh ge-
worden. Doch in der selben Sekunde auch der willenlose Sklave
dieser Beglückerin. Milans Sohn hat einer Hofschmäh, weil sie den
Scheinbann seiner Impotenz brach, die Serbenkrone auf's Haupt
gesetzt. Was vermöchte Goeben der Frau zu weigern, die als Erste
ihn, als Einzige, die Wonne einer der Natur nahen Geschlechts-
befriedigung erleben ließ? Die nistet nun in der Herzkammer seines
Geheimnisses. Weiß, jezt erst, was diesem Zagen die schlaffen
Adern in Schwellung bringt, welcher Genitalreiz diesem Weib-
scheuen den Genuß natürlicher Paarung erfekt. Den kann sie ge-
währen und kann ihn versagen; dem der Norm nicht mehr ganz
Fernen auch völlige Heilung verheißen. Aus sicherem Herrschaft-
sitz spinnt sie dünne Fäden, knotet eins behutsam ins andere:
und hat mit engmaschigem Netz bald Kopf und Sinne des Mannes
umstrickt. Noch spürt er den Druck nicht. Ist mit der Seligen selig,
die mit ihren Buhlkünsten nicht geizt und, in Bereitschaft immer,
mit ihrem langenden Blick, ihrem Lächeln, zu sprechen scheint wie

zu Mahadöh der Mund der in Demuth geschäftigen Bajadere: „Was Du willst, Das sollst Du haben!“ Im Stillen aber entschlossen ist, nur, was ihr beliebt, ihm zu spenden. Der Weibinstinct wittert Einen, den nicht die Wirklichkeit, den nur die Vorstellung zur höchsten Willensleistung, auch zur männlichen des Körpers, spornt; und ahnt rasch, daß die Vorstellungswelt dieses Willens früh abwelken müßte, wenn ihr nicht jeder Tag einen neuen tränken- den, belebenden Quell erschöpfe. Heute muß Eifersucht, morgen Scham die Sinne des Hauptmanns düngen; heute darf er aus voller Schale schlürfen und morgen nicht einmal die Lippe nehen. In Antoniens Erzählung verthiert Gustav zum unerfättlichen Bullen, der sich Tag vor Tag auf die Kalbe stürzt; zum geistigen Bod, dessen Bier zwischen zwei Sonnen mindestens einen Geschlechtsakt erzwingt. Doppelt brennt vor dem Schreckbild solcher roh prassenden Uebermännlichkeit die Schmach eigenen Unvermögens. Das wiche am Ende in der mittheilsamen Wärme steten Zusammen- seins. Immer in Angst vor dem Tritt auf dem Gang, vor dem Morgengrau, das den Schlüpfweg über die Hausflur sperrt: nur ein selbst schon in Thierheit Gesunkener hätte da Ruhe zu stillen- dem Genuß. Von dem Lakentyrannen die Frau, von Eifersucht, Kraftlähmung, Schwachheitschmach den Mann zu befreien, giebt es ein einziges Mittel. Goeben beschwört Antonie, ihre Ehe schei- den zu lassen und ihm ganz zu gehören. Die Frau fällt in Ohn- macht. (Das kann sie nach freier Willkür; kann, wie mancher brah- manische Yogi und ein ufermärkischer Fürst, durch die Gewalt ihrer Vorstellung und Selbstsuggestion Krampf und Ohnmacht, Pulsstörung und Pulsbeschleunigung, abnorme Vorgänge ver- schiedener Art in ihrem Körper erwirken.) Flüstert mit blasser Lippe dann, daß nicht der schönste Traum ihr je so hehres Glück gekündet und der Rauch der Verheißung drum jetzt das Bewußtseinsthor überschwemmt habe. Ist's denn auch saßbar? Für ein kleines Weiberherz nicht allzu viel stolzer Entzückung? Mein Mann wirst Du sein? Dein richtiger Mann; und werde (leise spricht er's, wie ein Flehen um Verzeihung) dann völlig gesunden. Sie hat ihn.

Die Zeit wilder Ekstasen beginnt. Zwar hat der in Unvermö- gensangst Erschauernde die Frau überredet, die Hochzeitdäm- merung in keuscher Zärtlichkeit heranzuwarten. Aber Urachne ruht nicht; will ihr Sekret in der Luft zu neuen Fäden härten und den Kiefertaster des Männchens zu neuem Thatversuch wachhaken.

Sonst lodern sich am Ende die Maschen; entschlummert, ohne auf-rüttelnde Versuchung, wieder der mühsam geweckte Wille zur Mannheit. Weil in dem Liebenden des Mannes zu wenig ist, soll die Geliebte darben? Nur verhaßte Umarmung dulden? Erträgt er denn, ein Edelmann und Soldat, den Gedanken, daß ihr Leib, dessen Sehnen er niemals noch stillte, eines Anderen alltägliche Weide ist? Bebt nicht vor der Möglichkeit, ihre nie nach Lust ge-tränkten Sinne könnten, wie dürstende Hunde an befudeltem Rinn-sal, sich an unsauberem Born fühlen? Grauen, Ekel, alle Wächter schamhafter Liebe überrennen, rings um die Seelenfeste die Leucht-feuer löschen und im Dunkel des Ehebettes von dem über dicht ver-verhängten Pupillen Köchelnden in stummer Wonne nehmen, was der Mann zu geben vermag und der Liebste versagen muß? Mit solchem Wort, solchem Gräuelsput reizt sie den Ruhelosen; reizt auch seinen Körper mit den in der Schule der Perversion und des Tribadismus erlernten Künsten. Und bleibt ihre Peitscher-arbeit, all das von reicher Erfahrung geleitete Mühen dennoch unbelohnt, so hagelt's Hohn in die beim Reitspiel entbundene Wunde. Tage lang kommt dann kein Laut aus Antoniens Kehle. Trieft der hagere Rumpf des Mannes vom Schweiß der An-strengung, ihr ein Kosewörtchen, ein Lächeln nur abzulisten. Um-sonst. Er soll sehen, wie unfroh sie neben ihm haust; soll vor der Gefahr zittern, daß in der trockenen Gluth das Gefäß ihrer Sinne undicht werde und ihre Liebe ihm so entrinne. Dann, plötzlich, schäumt ihre Zärtlichkeit wieder auf, umgischet das Sandriffweg-gespülten Zornes und brandet an des Mannes aufathmender Brust. Ein Saumel ist's nun, in dessen Strudeln und Gurgeln die ins Kindhafte verniedlichten Vornamen („So“ und „Pfausi“) fast verhallen. In jäher Folge geht's so; aus den Tropen im Flug wieder ins Nordpolarmeer. In der schlimmsten Stunde ihrer Geschlechtswuth entwickelt So sich der letzten Schamhülle und blößt einen Aussatz, den die Winkeldirne noch vor Jedem, den sie nicht wegscheuchen will, büрге: preist vor Pfausis Ohr den Buh-len vergangener Zeit, von dessen Manneskraft sie, wann ihr Schoß begehrte, beglückt ward. Goeben hört's an. Weicht nicht von dieser aus dem Bereich der Weibheit Geschiedenen. Kommt, in Aengsten und Fiebern, kaum über die Stunden hinweg, die er nicht in ihrer Athemnähe verhoßen darf. Seine Schande empfindet er, die unab-waschbare Schmach so schnöder Entwürdung; und wühlt sich selbst

doch tiefer stets in den warmen Schlamm. Auf dem Schießplatz stiert das Auge blindlos in den Sandboden. Auf dem Rücken des Pferdes stöhnt er den Namen der Frau ins Weite, fühlt sich auf dem bewegten Leib endlich wieder der „süßen So“ näher und jagt unter einem Thränenstrom in ihren Dunstkreis zurück. Im Kasino ist er, in jedem Salon der Kleinstadteinfrommer, vor Frauen ehrfürchtiger, von der Heiligkeit der Ehe durchdrungener Christ, dessen strenge Sittlichkeit und spröde Manneßtugend Alt und Jung bewundern. Hinter der Maske wohnt nur ein Wunsch: in neue, durch alte Gewöhnung verbürgte Lust rasch nun zurück! Bäumt sich nur eine Frage: Wie erwirke ich auch ihr so unerfesslichen Genuß, übermanne die Schwachheit meines Geschlechtswillens und sätige endlich die Sinne Einer, die des Hungerns längst müde ward?

Der Herbst bringt Antwort; über alles Ihnen beglückende. Nach der langen Manövertrennung gelingt, was nie noch gelang: die Mann und Weib zum Gattungsdienst nach der Norm der Natur einende Paarung. Von der Seele des Hauptmanns sinken die trüben Nebel und ringsum fängt, unter herbstlicher Sonne, Hoffnung zu blühen an. Muß So ihn, die Löserin aus zwanzigjährigem Geschlechtsbann, nicht allen Anderen unvergleichlich dünken? Darf Einer staunen, weil sie im Gestammel seiner Briefe das Süßeste und Wonnicgste heißt, ein reines Heiligthum und ein Engel der Liebe? Nicht verständnißloser als vor der Wahrnehmung, daß auch den geheilt Scheinenden die Schlaue nicht vom Halfter läßt. Wenn er aus seiner Vorstellungswelt ins Land heller Wirklichkeit entliefe, wäre er ihr leicht verloren. Nur die Vorstellung spornt Diesen zur höchsten Willensleistung. Wie sicher, Pfausi, sah sich auf Deinem Rücken! Willst unser Pferdchenspiel doch nicht ganz verlernen? Die Gewohnheit lebt wieder auf. Wer weiß denn, ob er immer bar zahlen kann? Der Vorsorgliche hält Surrogate im Haus; besonders in einem, dessen Herrin Tag und Nacht durch unerrechnbare Wünsche einhertost. Heftiger als je vorher fordert So jetzt Slavendienste. In jeder Minute muß der Hauptmann ihres Winkes gewärtig sein. Ist's; und möchte jauchzen, wenn er so recht sich erniedert sieht. Zieht der Wonnicgten die Stiefel aus, die von der Hitze des Rittes noch feuchten Strümpfe und küßt knieend die Sohle des Fußes; wartet Stunden lang beim Stell-dich-ein, daß So absichtlich versäumt, und wagt nachher nicht den sanftesten Vorwurf; kniet vier Nächte lang an ihrem Bett, weil sie

gesagt hat, nur seines Handtellers Wärme könne ausliegend den Schmerz lindern, der ihren Leib zusammenkrampfe; holt aus der Küche, der Besenkammer, was ihre Laune just heischt. Pfausi würde, wie in Nanasschlafstube der in kraftloser, ehrloser Gier klappernde Graf Muffat, auf allen Vieren kriechen, mit den Pfoten wedeln und zwischen den Zähnen eine Klosettbürste apportiren. Warum nicht, da sie einander so rasend lieben, so unsinnig glücklich sind? Brautstands-späße. Derbe, wie sie nach der Vermählung der Leiber möglich wurden. Alles ist ja besprochen. Die äußere Vereinigung der Gepaarten nur noch eine Frage kurzer Frist. Sogar Goebens alte Mutter weiß schon, was sich im Allestädtchen vorbereitet, und zwischen ihr und To fliegen zärtliche, ehrerbietige Briefe hin und her wie zwischen Schwieger und Braut. Bis auf den Glücksgipfel ist nicht mehr weit. Das zwei Jahrzehnte lang unter Folterqual und Spottfurcht entbehrte Recht auf männlichen Segualstolz erworben; und mit ihm die Gewißheit, die Spenderin des nicht mehr erhofften Hochgefühles bald vor jedem Ohr sein nennen zu dürfen. Aktiv könnte Goeben nach dem Garnisonerede freilich nicht bleiben. Was liegt dran? Leise ertrachtet er die Bethheiligung an einem Ueberseegeeschäft. Für den Anfang sorgt Tos Geld, für den gedeihlichen Fortgang, Pfausi, sicher Dein kluger Kopf. Das Interesse am Dienstbetrieb schrumpft dem Hauptmann nun schnell. Lebhaft wird er unter Kameraden fast nur noch, wenn Schoenebeds den Gesprächsstoff liefern. Auf Hymnen folgt dann ein Gepfauch. Die Frau eine Heilige, der Mann eine Bestie. Madonna im Käfig.

Ein einziges Mittel giebt's, hat Goeben im Sommer gesagt. Wenn Gustav von Schoenebeck aber die Wahl dieses Mittels hindert? Erzwingen läßt sich die Scheidung nicht; der Major, den Pfausis Wahn sich einbildet, würde Mißhandlung und Schlimmeres abschwören, um im Genuß des Geldes, des immer noch herbstlich schönen Leibes zu bleiben. Dann? Dulden, daß der Engel im Raubthierhaus weiterschmachtet? Auf Tos Geheiß hat er im Baumschutz des Gartens erlauscht, was im Ersten Stock einst im Dunkel geschah. Ein Klopfen. Die Stimme der Frau: „Nein! Du darfst nicht herein; ich riegle die Thür nicht auf.“ Stärkeres Klopfen. „Nie wieder! Mir graut vor der Zudringlichkeit Deiner Begierde.“ Eine endlos scheinende Weile geht's so. Dem Hauptmann schlägt das Herz bis in den Hals. Die Stimme des Majors hat er nicht gehört; glaubt aber, daß der ewig Brünstige hinter der ver-

riegelten Thür ächzte und tobte. „Da hast Du ein Bild meines Elends.“ Gustav verpulvere ihr Geld und knidere, wenn sie Etwas für ihre Erholung fordere. Da sie sich der Brutalität seiner Schändungsversuche entwinden wollte, hat der Wüthende ihr den Leib zerseht und mit Stößen und Hieben („Sieh selbst!“) die Haut gepardelt. Nach dem Manöver zeigt sie dem Buhlen einen Bettbezug, in den, unter Gustavs roher Pranke, aus ihren geschundenen Hüften das Blut troff. Das soll ein Mann geduldig noch länger tragen? Ein Liebender? So ist zu milden Herzens, um sich selbst befreien zu können. Aus zu zartem Stoff, um einen Skandal zu überstehen. Herausforderung, Duell, Kriegsgericht? Die Folge wäre ein dem Major günstiges Scheidungsurtheil, die Verarmung und Deflassirung der Frau, ein im Leben der Kinder fortwirkender Makel. „Lieber bis ans nahe Ende meines Lebens die Qual dieser grausigen Ehe.“ Kein Mittel. . . Eins. Das letzte aller entehrten Kreatur. Schon flüstern die Beiden davon. Arsenik? Die schafft er herbei. Doch wieder spricht ihres Mitleids Stimme lauter als der Drang nach Vergeltung. Sie vermag es nicht. Im Wald den einsamen Waidmann stellen und mit dem Revolver die Lösung des Ehebandes erzwingen? Weigert er sie: auch ohne Zeugen giebt's unter Männern ehrlichen Zweikampf. Fällt der Hauptmann, so sprach ihm das Schicksal; trifft der sichere Menschensivirer den Major, so ahnt Keiner den Schützen, der sich rasch ins Dickicht rettet und seine Waffe bei der Leiche läßt. Dann wird Selbstmord oder Jagdunfall angenommen. Doch die Hunde würden die fremde Spur erwittern. Antonie giebt dem Hauptmann ein Paar von Gustav getragener Strümpfe: daß er sie über die Stiefel streife und so die Spürnasen täusche. Immer vereitelt wieder ein neuer Zufall die Ausführung des bedachten Planes. Zufall nur? Nicht auch Feigheit Eines, der mit dem prahlerisch ausgereckten Geäst seines Wesens doch keinen Bezirk der Mannheit ganz zu decken vermag? Das Jahr neigt zum Ende: und der Jammer währt noch und scheint unausrottbar. Wie am Baal einst der Stachelbraht, drückt der Hohn des Weibes sich dem Soldaten in die Brustwehrgewand. So oder so: er wird's vollenden. Hier kann er ohne Helferin, ohne determinirende Vorstellung sich als Mann erweisen. Unter dem Christbaum schwört er, der in der Weihnacht vier Stunden lang im Arm der Liebsten lag, nicht mehr zu säumen. In der nächsten Nacht steigt er durch's Hoffenster ein und tötet den Feind.

... Hätte dem Königlich Preußischen Major Gustav von Schoenebeck in der Weihnacht ein Kamerad oder Waidgenosse ins Ohr geraunt, dicht über des Mannes hartem Soldatenlager wärme, unter dem Pfühl, an dem noch seines Schweißes Ruch haftet, jezt die Brust seines Weibes den zukenden Leib Hugos von Goeben und aus dem oft unter Saugküssen erstikten Gewisper der Beiden webe sich die letzte Masche eines Mordplangespinnstes, daß in der nächsten Nacht den Hausherrn droffeln solle, — er hätte aus ruhig athmender Brust die Antwort gehört: „Dummes Weiberzeug! Daß Einer oben ist, mag sein. Mancher hat da schon geschwelgt; und nach, von, Wafschschjäern, von, meinen, Tälern, von, Baumen, gefüttert. Mannsvoll genug, um einer Brigade zu befehlen. Ich weiß Alles. Daß der Haus Schlüssel aus einer Tasche in die andere wandert. Wie sieß gar, mit dem Erstbesten, in Berlin getrieben hat, wenn sie Wochen lang dort saß, ‚um für Wirthschaft und Kinder billiger einzukaufen‘. Das Thierchen hat ja jedes Lendenerlebniß ins Tagebuch gekritzelt. Kenne aus Briefen das Hengstgewieher der Angehörten. Alles. Sie läßt nicht. Kann nicht. Der Doktor sagt: hysterische Hypererose; ich habe ein kurzes Wort: Thierchen. Siebt auch im Wald. Was soll ich machen? Habe drei Dinge im Leben ernsthaft geliebt: meinen bunten Rock, meine Kinder, meine Jagd. Den Rock mußte ich an dem Tag, wo ich Toni mit dem Fuß wegstieß, ausziehen; mochte ich ihn noch so sauber gehalten haben. So ist mal bei uns. Unverschuldete Spritzer schänden. Der Sachsenfronprinz wollte Seine drum noch nach der Flucht mit dem Hauslehrer wiedernehmen. Die elf und die sieben Jahre der Kleinen wären verwaist; standgemähe Laufbahn und Ehe ihnen gesperrt; Kinder einer Lüderlichen und eines Stabsknaders a. D., der knappe Dreitausend der Pension zuschustern kann. Für honorirges Waidwerk würde es nicht langen. Und sie? Versänke, wenn das Geld, das ich doch nicht behalten dürfte, verknallt ist, im Dreck. Muß ich nicht gehen lassen und mich begnügen, das Uergste zu hindern? Ich radere und birsche mich müde und schlafe fest wie ein Grimbart im Winterfessel. Kann, wenn ich will, mein Lustthierchen haben. Mord? Unsinn. Sie lügt Jedem den Buckel voll. Wenn sie abgebrunftet ist, hat sie Alles vergessen. Könnte sieß irgendwo besser haben? Mit dem graugelben Bombenthugo ist nicht gut framen. Aber ‚interessant‘ sind Die oben; höllisch. Der Märtyrer in spe mit dem rothen Kragen noch mehr als das Ewig-Läufische. Mit Martyrien könnte ich dienen. Bin aber nicht interessant.“

Oberst von Estorff.*)

Der zweiundzwanzigste April 1910 ist ein Gedenktag Südwestafrikas geworden. Ein schmerzhafter. Der Kommandeur der Schutztruppe, Oberst Ludwig von Estorff, ist heimgereist und wird nicht wieder dem Lande rückkehren, dem er seit sechzehn Jahren eng verbunden war. Viele brauchbare Offiziere sind nach Südwest gekommen und wieder gegangen. Deutschlands beste Soldatenjugend war hier in prächtigen Menschen vertreten: Franke, Ritter, Erkert, Grüner haben ihre Namen der Geschichte der Kolonie verknüpft. Keiner hat eine so fühlbare Lücke hinterlassen wie Estorff. Wir nannten ihn den alten Römer. Denn sein Vorbild waren die Führer der Römerheere, die in fernen Landen ihrer Heimath neue Provinzen gewannen. Und die Tapferkeit mit Würde und edlem Gleichmaß der Seele vereinten.

Wenn er uns in Durst und Hunger führte, in den Kampf gegen Sonne, Sand und Dornen, gegen die Kugeln des Feindes, so hatte Jeder die Gewißheit: Er bringt Dich wieder hinaus oder Du stirbst siegend den Heldentod. Nie konnte diesem alten Soldaten eine schwierige Lage den klaren Blick trüben. Er sorgte für uns, wie ein Vater für seine Söhne sorgt. Denen er gewiß nie Etwas erläßt, das für die gute Sache von Nutzen ist, die er aber nicht zwecklos opfert und die er, wo ers irgend kann, erfreut: mit einem guten Wort oder einem gütigen Blick seiner ernstesten Augen. Er war unser populärster Führer. Einer, dessen Name Achtung, dessen Anwesenheit Vertrauen gebot, um dessen Person sich ein Kranz von Legenden wand. Und dessen Eigenart in ungezählten Thaten und in seltenen Worten trefflicheren Ausdruck fand.

Ein neuer Stabsoffizier erzählt am Lagerfeuer: „Nun kenne ich alle Verkehrsmittel Südwests. Bin auf der Bahn und mit der Maulthierkarre gefahren, auf Pferd und Kamel geritten, auch mit dem Ochsenwagen getrefft.“ Nach einer Pause fragt der alte Römer: „Und sind Sie auf müdem Pferd geritten, Tag und Nacht, in Staub und Sonne, ohne Wasser und Proviant, dem Feind entgegen, und haben Ihr Ziel doch erreicht?“ Antwort: „Nein.“ Wieder eine Pause; eine kürzere. „Dann ist Ihnen die in Südwest übliche Verkehrsart noch fremd geblieben.“

Nie sprach dieser bescheidene Mund von selbst Vollbrachtem. Nie kam ein Wort der Mißgunst über seine Lippen. Er war anspruchlos, wie der geringste seiner Reiter; der einzige Stabsoffi-

*) Diesen Scheidegruß an den hier oft nach Verdienst Gerühmten schickte mir Einer, der unter Estorffs Auge gefochten, in Durst und Hitze unter dem Kommando dieses deutschen Soldaten dem Reich gedient hat.

zier, der im Feldzug ohne Zelt, meist ohne Karre und Gepäck, bei seiner Truppe ritt, nachts auf harter Erde ruhte, den Sattel unterm Kopf, den Woylach als einzigen Schutz gegen die Nachtkälte. Wie jeder Reiter, lebte er von Reis und irgend welchem Fleisch. Längst hatte seine starke Natur das Bedürfnis nach Alkohol und Tabak überwunden. So gab er uns das gute Beispiel, uns Jungen, die oft genug klagten, wenn das Darben kein Ende nahm.

Als er ins Land kam, hatte er schon mehr Jahre auf den Schultern als die Meisten, die sonst hierher geschickt werden. Als älterer Hauptmann fing er an, gegen Herero und Hottentoten zu kämpfen; als Major und Oberstlieutenant führte er seine Reiter gegen den selben Feind. Krank, verwundet, verärgert sah er seine Offiziere das Land der Schrecken verlassen. Er aber blieb. Sah aus stahlblauen Augen den neuen Römmlingen in die Seele: „Bist Du aus dem harten und edlen Holz, das für diesen Krieg paßt?“ Viele waren's. Und doch hat Keiner die verzehrenden Strapazen mit gleicher Ausdauer ertragen wie Estorff. Kein Offizier, kein Reiter hat, wie er, drei volle Jahre im Aufstand gefochten, ohne im Lazareth oder auf Etape Erholung zu finden; Keiner hat ertragen, was der Älteste ertrug. Wie ein hohes, festes Seezeichen stand er im Meer und sah um sich das Gewoge der Kommenden und Gehenden. Hagerer wurde sein Gesicht, fleischloser der Körper; gleich stark blieb sein Herz, das erfüllt war von Pflichttreue. Der Treue an sich, die nach keiner Belohnung, keiner Anerkennung langt. Denn er gehörte nicht zu Denen, die ein Geschenk vom Lande wollten, die es als Sprungbrett für ihre Laufbahn, als Vermittlerin von Ruhm und Ehre benutzten. Estorff gab diesem Lande sein Bestes: gab ihm seine Liebe. Und nimmt nicht mehr an äußeren Ehren jezt mit nach Haus, als für solche Leistung unerlässlich war. Wohl winkte ihm der Kriegsborden des großen Königs. Aber sein Name verschwand aus der Vorschlagsliste, als er gegen die von höherer Stelle befohlene Verbannung der seinem Schutz vertrauenden Hottentoten nach der Haifischinsel Einspruch erhob.

Seinen Offizieren und Reitern wird sein Name in den Herzen nachklingen bis ans Grab. Er hat ihnen den alten, entschwindenen Begriff altpreussischen Soldatenthumes neu erstehen lassen. Und Denen, die das Glück hatten, ihm näher zu treten, die Keuschheit seines Herzens offenbart, der Sünde fern bleibt, die mild und gütig macht und edel ist wie die Seele seines Dichters, von dem man sagte, wie man von unserem alten Römer einst sagen wird:

„Und hinter ihm in wesenlosem Scheine
Lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine.“

In Schottland.*)

Siebt es noch ein Volk, das sein Land so leidenschaftlich liebt wie die Schotten? Den schottischen Boden, den Sand seiner Hügel und Thäler? Ich glaube: nein. Ihr Land hat den ersten Platz in ihrem Herzen und Mancher von ihnen würde mit dem Himmel nicht zufrieden sein, wenn er sände, daß er anders aussieht als Schottland.

Mit Hurrarufen, Hüte- und Lüherschwenken überschritten wir die schottische Grenze. Sei dreimal mir gegrüßt, Du Land des Haidekrautes, Du meine Heimath! Dein verbannter Sohn lehrt zurück aus Liebe zu Dir, so glühender und ewig brennender Liebe, wie je nur in einem Manne für sein Vaterland gelobert hat. Ich danke Dir, Gott, daß Du mich als Schotten geboren werden liehest; ich kann mir nicht vorstellen, unter welchem anderen Himmel ich so zu fühlen vermöchte. Du kleines, muthiges, eigensinniges Teufelkerlchen, das immer seinen Willen durchsetzt, so scharfsinnig und klug, immer ein Auge auf die Hauptsache gerichtet und doch so liebenswürdig, so traut, so überquellend von Liedern und Märchen, so empfänglich für alles Schöne, Dufelige, so-tapfer und treu, — Du gefällst mir, mein Schottland, und ich bin stolz, Dein Sohn zu sein!

Wir hielten in Gretna Green und suchten die berühmte Schmiede auf, wo sich schon so viele romantische Paare auf ewig in die heiligen Bande der Ehe schmieden ließen. Ein kleiner Junge war unser Führer; von ihm hörte ich zum ersten Mal wieder den echten, unverfälschten breiten schottischen Dialekt. Ich bot ihm einen Schilling für den Fall, daß er Etwas richtig „schottisch“ aussagen könne. Er wußte seinen Katechismus gut, aber er verstand nicht, was er sagte. „Machts nichts, Davie; ältere Köpfe schon als Deiner haben sich mit diesen Dingen abgemartert und sie nicht ergründet. Und außerdem wird eine ‚Revidirte Ausgabe‘ erscheinen, wenn Du groß sein wirst! Aber kennst Du Burns?“ „Ja, ich kenne ‚a man’s a man for a’ that‘ und ‚Auld Lang Syne‘.“ „Gut, Davie, da hast Du noch einen Schilling; aber wenn Du Dir nicht alle drei Sachen merken kannst, vergiß auf keinen Fall ‚A man’s man for a’ that‘, denn einmal werden sich alle Schotten daran erinnern müssen; vergiß auch nicht ‚Auld Lang Syne‘, denn es steckt in die-

*) Ein neues Buch von Andrew Carnegie; „Vier-spännig durch Schottland“ heißt und erscheint bei Franz Moeser in Leipzig. Nicht so stark wie „Der Weg zum Reichthum“, in dem der Milliardär, Pazifist und Menschheitsbeglucker sein Innerstes entblößt. Aber lustiger; menschlicher, könnte man sagen. Ein buntes, wunderbar anregendes Buch. Das Fragment, das hier veröffentlicht wird, zeigt den an amerikanischen Wesen akklimatisirten Schotten in einer Lebensstunde, die ihm nur in der alten Heimath schlagen konnte; und mag ihn Denen sogar, denen sein Milliardärsozialismus und sein billiges Spiel mit der Weltfriedensstiftung nicht immer behagten, „sympathisch machen“.

jem herrlichen Liebe mehr ‚Friede und Liebe auf Erden‘, die Grundlage jeder wahren Religion, als in dem ganzen Katechismus!“ Davie sagte noch, er wolle zu mir nach Amerika kommen, wenn er groß geworden sei. Ich versprach ihm, wenn er seinen Burns nicht vergessen habe, daß ich ihm eine „Gelegenheit“ verschaffen werde, das Einzige, was wir in der Republik, wo nur Verdienst den Weg zum Erfolg bahnt, für einen Menschen thun können.

Unter den berühmten Namen, die Dumsfries zu seinen Söhnen zählt, sind Erichten, Paul Jones, Allan Cunningham, Carlyle, Paterson, der Gründer der Bank von England, Miller, der Erfinder des Dampfschiffes, und noch ein großer: Duncan, der Gründer der Sparkassen. Während dieser Geistliche seine Heerde antrieb, Schätze für die andere Welt zu sammeln, vergaß er auch nicht die Mahnung, für diese Welt Etwas zusammenzuscharren. Ein sehr vernünftiger Mann! Nicht viele Geistliche hinterlassen eine den Massen so nützliche Erbschaft wie dieser Geistliche in seinen Sparkassen. Die schönste Predigt über die andere Welt nützt nicht so wie die nüchterne und solide Gewohnheit, ein stattliches Konto auf der Sparkasse zu haben. Duncan war ein Geistlicher nach meinem Herzen; einer, der viel handelte und wenig predigte. Für solche Männer ist noch mehr Raum auf der Welt.

Auf dem Dalwinson-See hat Miller das erste Schaufelrad probirt. Burns hat hier seine besten Lieder geschrieben; hier ruht er. Horace Greely sagte mit Recht, daß von den Tausenden, die alljährlich Shakespeares Geburtsstätte besuchen, die Meisten zufrieden sind, wenn sie ihren Namen mit einem Diamant in das Fenster geritzt haben; das Grab des „Dichters hinter dem Pflug“ verläßt aber selten Einer trockenen Auges; denn von allen Menschen lag er dem Busen der Menschheitmutter am Nächsten. Carlyle sagte einmal: „Burns war die Aeolsharfe der Natur, in die rauhe Winde alles Mißgeschick bliesen, um es in himmlische Musik zu wandeln.“ Einer meiner Freunde ist jetzt Besitzer seines Landgutes. Er lud uns für den Sonntagabend zum Essen ein. Man hat sorgsam alle Spuren an Burns erhalten, hat das Fenster herausgenommen, in das er eins seiner Lieblingslieder eingeritzt hat, und bewahrt es als Familienschatz auf. . . . Ich lernte eine Enkelin von Annie Laurie kennen, der Annie Laurie unserer Träume! Etreue Liebe scheint nicht auf bequemen Wegen zu gehen: Annie hat den Dichter nicht geheirathet; vielleicht war sie mit dem langweiligen Gutbesitzer glücklicher. Aber Dichter sind keine Musterehemänner; je besser der Dichter, desto schlimmer der Mann; und der Dichter der Annie Laurie hatte ein ziemlich starkes Dichtertemperament.

Wir fahren über eine Brücke, die von James Carlyle gebaut ist: sie wird ihrem Meister keine Schande machen. Wie stolz war Thomas Carlyle auf die Arbeiten seines Vaters! Ich möchte einen Satz aus „Adam Bede“ auf ihn anwenden, wo der Steinmetz Garth sagt, daß gute Arbeit das beste Gebet sei, auf daß er sich einmal werde berufen können. In seinen „Erinnerungen“ erscheint Carlyle wie eine knor-

rige, gedrungene Eiche, so eigensinnig, so heftig; und man wundert sich darüber. Doch konnte man Anderes von ihm erwarten? Ein armer, verschlossener, stolzer schottischer Jüngling, der sich seinen Weg erkämpfen mußte gegen die grimmigen Feinde: Armuth und Zurücksetzung. Der mußte knorrig und knotig werden; aber er ist eine prächtige, zähe Eiche von gesundem, dauerhaften Holz; und Schotte bis ins Mark. Hat man Dich je für eine zarte, schlank gewachsene Eukomore gehalten oder für eine anmuthig rankende Weinrebe? Die „Erinnerungen“ als Ganzes erscheinen mir eine werthvolle Bereicherung unserer Literatur. Ich kann nicht finden, daß Carlyle unter den Verhältnissen gelitten hat und daß seine Werke dadurch kleiner geworden sind.

Unsere Fahrt ging am Nith entlang und durch die Güter des Herzogs von Buccleugh, nach seinem vornehmen Landsitz Drumlanrig Castle. Endlich sahen wir ein wirkliches Schloß, keins von den importirten englischen Dingen, die so zahm sind wie eingesperrte Tiger. Wie arm und kümmerlich sehen sie alle neben diesem aus! Man will Moore, Hügel, Schluchten und all den Hauch patriarchalischer Erinnerungen, die einem Schloß die ihm gebührende Würde geben und Einen mit Gedanken an vergangene Zeiten erfüllen. Die modernen, auf Bestellung gebauten Schlösser in England sind Puppenhäuser, Spielzeug; nur in Schottland giebt es echte: und das Herz geht Einem auf bei ihrem Anblick. Man findet in England keine Schlucht, die diesen Namen verdient, keine mit einem bernsteinfarbigen, schäumenden und rauschenden Gießbach, der sie durchstößt. Wir begannen, den erfrischenden Einfluß des Nordens zu spüren, als wir weiter fuhren, und seinen Zauber zu verstehen. Meine Augen wurden feucht und mein Herz schlug schneller, als der Geist der schottischen Landschaft mich umfing. Hier ist meine Heimath. England ist nur ein entfernter Verwandter, gehört kaum zur Familie. Wir konnten unser Jubelgefühl nicht zurückhalten und sangen ein schottisches Lied nach dem anderen. Es war ein seltsames Aufwallen des Blutes, ein Jauchzen der Seele, wie wir es nie zuvor gefühlt hatten. Das Hübsche lag hinter, das Erhabene vor uns. Das Land der Gebirge und Seen umhauchte uns mit seiner Kraft, bog uns wie Bäumchen im Wind und wandelte uns nach seinem Willen. In dem Seufzen des Windes vernehmen wir den Ruf des Geistes, himmelan zu steigen, um in den Geheimnissen der Berge und Schluchten zu schwelgen. Auch unsere Volkslieder sind auf den klagenden Mollton gestimmt, sie singen von Zeiten des Sturmes und Kampfes, von heldenhafteu Heiden und großmüthigen Opfern, von den Kämpfen eines überwältigten Volkes, das Generationen lang gegen die furchtbare Uebermacht gekämpft und durch alle Wechselfälle ein nationales Leben sich bewahrt hat. Darum ist ein Schotte stolz auf sein kleines Stück Land, darum fließt sein Blut schneller und füllen sich seine Augen, wenn er an die Brust dieser Heimath zurückkehrt.

Schottland ist das Land wunderlicher Charaktere. In einem Papierladen fanden wir ein solches Exemplar. Auf einer Seite des Ladens

lagen aufgespeichert die Publikationen der Bibelgesellschaft, auf der anderen standen Medicamente. „Eine merkwürdige Zusammenstellung“, sagte ich. „Na, nicht so schlimm: Arznei für den Körper und Arznei für die Seele; Rizinusöl und Bibel passen ganz gut zusammen.“ Harry und ich lachten: „Haben Sie die revidirte Ausgabe schon auf Lager?“ „Nein, nein, immer noch die alte; die neumodische Ausgabe der Heiligen Schrift ist nichts für uns. Aber ich höre, daß man das Vaterunser abgefürzt hat. Das wäre gar nicht so schlimm für die Leute, die früh aufstehen müssen!“ Seine Art, die Dinge zu sehen, war originell. Lachend verließen wir den merkwürdigen Laden.

Sanquahar, am Moor gelegen, scheint nicht allzu viel Anziehendes zu haben; aber zwischen den Hügeln liegt eine tiefe Schlucht, durch die ein Gebirgsbach rauscht. Das lange, weiße Band verschwindet in der fernen Dämmerung; und wir waren versucht, ihm zu folgen. Mit einem Gefühl der Wehmuth kehrten wir in unseren Gasthof zurück. Die langen stillen Wanderungen in der Abenddämmerung brachten uns die tiefsten Eindrücke. Hier waren gerade Schulkinder und ungefähr dreißig Schulkinder machten den schüchternen Versuch, sich uns anzuschließen. Der Unterschied zwischen den amerikanischen und den britischen Kindern ist ganz unvergleichlich größer als der zwischen den Erwachsenen beider Länder. In der Schule lernen die schottischen Kinder die richtige englische Aussprache, aber auf der Straße ist das alte breite Schottisch noch immer die Umgangssprache. Das wird sich zweifellos mit der Zeit ändern; aber bis jetzt sind nur sehr wenige schottische Worte ausgemerzt worden und der Accent hat sich kaum geändert. Die Schüchternheit der Kinder überraschte uns Amerikaner sehr; man konnte sie kaum dazu bringen, Kuchen und Konfituren anzunehmen, die ihnen doch seltene Lederbissen sein mußten. Ich erzählte, daß auch ich in meiner Jugend, sogar noch, als ich schon Jahre lang in Amerika lebte, so schüchtern war wie diese Kinder. Meine Freunde lachten und wollten mir nicht glauben, bis Davie bestätigte, daß ich immer sehr zurückhaltend gewesen war. „Ja, dann verstehe ich“, sagte Fräulein M. Das war sehr grausam von ihr. Wir ließen den Kleinen einige Lederbissen zurück und ich möchte wetten, daß jedes genug bekam. Ich wollte, ich könnte wieder jung werden. Was würde man nicht darum geben, wieder als frischer Junge sein Leben anfangen zu dürfen, um Das thun zu können, was wir gethan haben möchten, wenn wir auf unser Leben zurückblicken! Dabei fällt mir etwas Wunderliches ein. Wenn man auf sein Leben zurückblickt, hat man nie das Gefühl, bei irgendeiner Gelegenheit zu freigiebig gewesen zu sein, bedauert aber oft, daß man nicht genug oder manchmal gar nichts gegeben hat. Gieb deshalb im Zweifelsfall immer die höhere Summe; gieb stets so viel, wie Du kannst! Eltern und Erzieher sollten den Kindern nicht nur die Klippen und Untiefen, wo sie einst Schiffbruch litten, sondern auch die Möglichkeiten zeigen, das Leben lebenswerth zu machen.

Douglas, der alte Stiz einer in Schottlands Geschichte berühmten

Familie, verdient einen Besuch. Von dem Stammsitz Home Castle aus sieht man meilenweit über das Thal. Wir lagen im Gras und genossen die ruhige schottische Dämmerung, die uns umgab und sich langsam und schweigend über die Landschaft legte. Vom Hügel herab sahen wir unter uns das Schloß, der Douglasfluß glitt zu unseren Füßen ruhig durch das Thal, die alte Kirche, in der Generationen der Grafen von Douglas modern, und die dunklen Wälder dahinter bildeten den Rahmen zu diesem Gemälde. In der Blüthezeit ihres Geschlechtes waren es tapfere Keden, diese kampfküftigen Douglas, die ihren eigenen Weg gingen und mit ihrer starken Rechten festhielten, was sie besaßen. Ein Pferd von Windesschnelle, ein Schwert von scharfem Stahl war Alles, was ihr Sinn begehrte; alles Andere erschien ihnen gering. Das waren ihre Ideale. Gott sei Dank: heute herrschen andere. Aber wie friedlich sie Alle jetzt in der alten Kirche dieses verborgenen Zuwels schlummern! Was sind wir doch für Schatten und welchen Schatten 'trèven' wir nach: 'Aber diesen 'Wèfàhren' oak; 'man' 'lay' in 'dem schottischen Dämmerdunkel, aus dem die Hügel gespenstisch hervortreten, wo die Färbung der Szenerie so düster ist, daß man sie nicht nur sieht, sondern auch fühlt, nicht allzu lange hingeben; sonst schlägt die Stimmung der fröhlichen Argonauten leicht ins Gegentheil um.

Die Inschriften auf den Gräbern der Douglas riesen uns andere Grabinschriften ins Gedächtniß. Sehr wichtig ist die Inschrift auf dem Grabe Davids Elginbrod:

„Hier liegt David Elginbrod,
 sei seiner Seele gnädig, lieber Gott!
 Denk', Du wärst David Elginbrod
 und er der Herre Gott.“

Der sie schrieb, muß ein ziemlich merkwürdiger Mensch gewesen sein. Die beste Lehre giebt uns wohl die Grabchrift eines Herzogs von Devonshire:

„Wer liegt hier?
 Der Herzog von Devonshire.
 Wo ist, was er besaß?
 Was er erwarb, ließ er zurück,
 Was er fortgab, folgt ihm nach.“

Zimmer dunkler wurde der Himmel und die Wälder in der Ferne versanken hinter einer Wolke am Horizont. Wir standen auf und gewannen unsere frohe Stimmung wieder; wir vergaßen Gräber und alles Vergangene und liefen, eine Kette bildend, unter Lachen den Abgang hinab über die Brücke bis in unser Wirthshaus.

Nur vierzig Meilen sind wir noch von Edinburg entfernt, der geliebten Hauptstadt von Schottland. Meilen lange Wälder, Moore ohne ein Haus, hie und da nur eine Schafheerde, über uns die Lichter und Schatten des schottischen Himmels, unter uns das Heidekraut, das in seinen reichsten Farben glüht: Das ist das Praeludium zu Edinburg. Die Begeisterung wuchs, als wir näher kamen, und die Erwar-

tung röthete unsere Wangen. Zum ersten Mal sah ich von der Höhe eines Hügels den schäumenden Forth, hinter dem der liebste Ort liegt, den die Erde für mich hat: Dunfermline, das alte graue Städtchen, meine enge Heimath. Als es Zeit zum Lunch war, sahen wir uns sehnsüchtig nach einem Gasthaus um, aber weit und breit war keine menschliche Wohnung zu erblicken. Wir trauten den Meilensteinen zu, daß sie uns nur die halbe Wahrheit sagten, und fürchteten bald, daß wir nicht auf dem rechten Wege seien. An einer Wegkreuzung trafen wir einen Schäfer, der uns sagte, daß wir noch zwölf Meilen bis zum nächsten Gasthaus hätten. Die Luft war frisch und zehrend; wir hatten einen Mordshunger. Da blieb nichts übrig, als auf freiem Felde zu rasten und Mensch und Thier zu erquicken. Es ist ein Beweis für unsere Mäßigkeit, daß die Sherry-, Whisky- und Brandylflaschen, die wir in Brighton verstaubt hatten, noch ziemlich voll waren, als wir sie heute hervorlangten. Selten wohl hat uns ein Trunk besser geschmeckt.

Nach mancher Meile auf und ab kamen wir endlich auf einen Hügel, von dem herab wir das moderne Athen liegen sahen. Halt Perry! Dreimal Hurra auf die Königin des unbefiegten Nordens! Man wird auf diesem Planeten keine Stadt finden, die ihr gleichkommt. Hier war es, wo Fitz Eustace, hingerissen von dem Anblick, rief: „Wo ist der Feigling, der für solch ein Land nicht gern stirbt?“ Edinburg sollte ein Markstein auf unserer Fahrt sein; hier wollten wir ein paar Tage bleiben und dann meine Vaterstadt aufsuchen. Auch das Fahren ist eine Arbeit und Keiner von uns hatte Fett angelegt. Alle freuten sich auf die Rast. Einen Schlagbaum mußten wir noch passieren. Johann ging voraus, um den Wegzoll zu bezahlen. Die Zollnehmerin wußte nicht, wie viel sie verlangen sollte, denn so lange sie dasie, sei noch nie ein solches Ungethüm (wie unser Automobil) durchgefahen.

Es war ein wunderbarer Abend, als wir in Edinburg ankamen, und das Lichtermeer der altehrwürdigen Stadt erschien uns wie eine Illumination zu unserem Empfang. Wenn eine größere Reisegesellschaft in eine größere Stadt kommt, ist es gut, sich in kleine Gruppen zu theilen. Jeder kann dann sehen, was ihn interessiert. Zu den Mahlzeiten soll man sich aber wieder zusammenfinden und einander das Erlebte erzählen. Diese Regel galt für uns in Edinburg. Während unserer Anwesenheit wurden gerade die neuen Docks eingeweiht und ich war mit einigen Freunden dabei.

Durch die Gefälligkeit eines edinburger Freundes ward uns die Gelegenheit, eine große Kunstbruderei zu besichtigen; es war uns etwas ganz Neues, zu sehen, wie die Oster- und Weihnachtskarten und die Illustrationen hergestellt werden. Wir sprachen über die Leistungen Englands und Amerikas auf diesem Gebiet. Die beiden größten illustrierten Zeitschriften Amerikas, „Harper's“ und „Century“, erscheinen in mehr als hunderttausend Exemplaren; keine englische hat auch nur halb so viele Abonnenten. Der amerikanische Verleger kann dop-

pelt so viel für Illustrationen ausgeben als der englische, deshalb sind die amerikanischen Schwarzweiß-Illustrationen viel besser als die englischen. Das giebt zu denken. Da die amerikanische Bevölkerung schneller wächst als die englische, so wird schließlich das Aufnahmefeld für die englische Geistesproduktion ganz gering werden. England wird bald das Beste von seinem Riesenkind aufnehmen, auch in der Kunst. Das bedeutet nicht etwa, daß wir den Engländern an Kunstschöpfungen überlegen wären; nur eben, daß achtzig Millionen mehr ausgeben können als vierzig Millionen.

Dunfermline! Die Sonne schien hell, wie wenn sie sich freute, diesen denkwürdigen Tag im Leben meiner Mutter und in meinem eigenen zu verschönern. Es war ein Morgen, als hätte die Natur Edelsteine über das Land gesät. Wir hatten die Absicht gehabt, im Gras bei den Ruinen von Rosyth Castle Mittag zu halten, aber der Boden war noch vom Regen naß und wir lehrten in eine Wirthschaft ein, wo uns die gute Wirthin, die Hände über den Kopf zusammenschlagend, entgegencam: „Ich bin heute ganz allein zu Haus; Alle sind nach Dunfermline gegangen, wo es heute ein großes Fest giebt.“ Doch sollten wir uns bedienen. Zum ersten Mal auf unserer Reise verspürten wir nicht die geringste Lust, Etwas zu essen: die Reben, die wir heute noch über uns ergehen lassen mußten, lagen uns schon schwer im Magen. Wenn ich mich hätte auf anständige Weise wegstehlen, einen Umweg machen und meinen lieben Landsleuten sagen können, daß ich mich wirklich nicht fähig fühle, die Feuerprobe zu bestehen, ich wäre froh gewesen. Ich fragte mich auch ängstlich, ob meine Mutter es überstehen würde; wenn ihre großen schwarzen Augen einmal feucht werden, ist's mit ihr vorbei. Aber wir Argonauten waren schon zu nah, um noch ausweichen zu können. Ich biß mir in die Lippen und war bereit, der Gefahr muthig entgegenzugehen. Das Lampenfieber war vorüber; ich fühlte, wie ich kalt und unempfindlich wurde. Die Rolle eines Helden spielen, wenn auch nur für einen Tag, und dabei nicht wissen, was man eigentlich gethan habe, um diesen Empfang zu verdienen, ist fürchterlich. Was mir aber die Gewalt über mich wiedergab, war der Gedanke, daß der Funke, der die Herzen entflammte, die Rückkehr meiner Mutter war und ihr Antheil an den Ereignissen des heutigen Tages. Sie hatte die Huldigungen und Ehren, die man ihr entgegenbringen würde, redlich verdient. Als wir auf die Höhe des Hügels von Ferry kamen, sahen wir das Städtchen vor uns liegen: so still, als ob der heilige Sabbath auf ihm ruhe, ohne ein Zeichen von Leben. Die große alte Abtei ragte mächtig heraus wie ein Heiligenschein, der über der Stadt schwebt und den kleinsten Hütten Reiz und Würde verleiht. Was dem Hindu Benares, dem Mohammedaner Mekka und den Juden Jerusalem ist, das Alles (und noch viel mehr) ist Dunfermline für mich. Die Mutter sollte den Grundstein zu einer öffentlichen Bibliothek legen und ihr Erscheinen war der Grund der Begeisterung. Es klingt wie ein Märchen, daß sie vor mehr als dreißig Jahren arm

mit ihren Lieben das Städtchen verließ, um in der großen Republik ein neues Heim zu gründen, und daß sie heute in ihrem Wagen zurückkehrt, um ihren Namen in der Geschichte ihrer geliebten Vaterstadt mit unverwischbaren Lettern zu verewigen. Was auch die Zukunft Gutes oder Schlimmes bringen mag: die Bibliothek wird stehen bleiben und den Bewohnern eine Segen spendende Quelle sein. Die Feier der Grundsteinlegung, die Reden, das Festessen, der Zug der Arbeiter und Alles, was sonst noch zu solchen Gelegenheiten gehört, „steht in der Geschichte von Dunfermline einzig da“; so lautete das Urtheil in den Zeitungen. Und die Freude war überall groß.

Ich blieb ruhig und gefaßt während der ganzen Feier, aber als wir unter dem Thorbogen hindurchfahren und die Glocken von der Abtei zu läuten begannen, kam der Rückschlag. Meine Knie zitterten und Thränen kamen mir in die Augen. Zum Glück sah es Niemand; und ich raffte mich schnell zusammen. Es giebt auf der Erde keinen Klang, der so tief in meiner Seele widerklingt wie die Klostersglocken von Dunfermline. Unter diesem Glockengeläut hat man mich abends in mein Bettchen gelegt, damit ich den Schlaf der kindlichen Unschuld schlafe. Und wenn Vater oder Mutter an meinem Bett saßen, übersetzten sie mir, was das Glockenläuten bedeuete. Durch den Mund der Eltern hatte die Glocke manches gute Wort zu mir gesprochen; ich konnte an Tage nichts Unrechtes thun, ohne daß die Stimme, die einzige, in der ich den Vater im Himmel vernahm, mich liebevoll vor dem Einschlafen mahnte und mir deutlich sagte, daß der himmlische Vater Alles gesehen habe und (nein: niemals ist er böse) sehr traurig darüber sei. Noch heute ist mir die Glocke kein stummes Menschenwerk; ich vernehme noch immer ihre Stimme. Heute aber klang sie, als wolle sie die Verbannten, Mutter und Sohn, wieder in ihre treue Hut aufnehmen. Rousseau wünschte, unter den Klängen süßer Musik zu sterben. Könnte ich mir zum Sterben eine Begleitung wählen, so möchte ich hinübergehen unter dem Läuten dieser Glocken, die mir dann sagen würden, daß mein Lebenslauf vorüber sei, und sie würden mich dann zum letzten Mal rufen, wie sie mich so oft als kleines Kind riefen: zum Schlaf.

Wir blieben noch zwei Tage in Dunfermline. Der Tourist, der hierher von Edinburg aus einen Abstecher macht, wird gestehen, daß die Abtei und die Schloßruinen wirklich einen Besuch lohnen. Ich rathe Jedem, ihn nicht zu versäumen. Die Königin Margareta, König Robert Bruce und manch anderer König liegt in der Abtei begraben, denn Dunfermline war Schottlands Hauptstadt, bevor Edinburg zu Bedeutung gelangte. Heute ist Dunfermline ein Hauptsitz der Damastfabrikation. Drei Viertel der Produktion dieser elf Damastfabriken geht nach Amerika. Als wir hinkamen, waren Pferde die beliebtesten Muster; jetzt soll sich Barnums Jumbo der selben Beliebtheit erfreuen. Das gute Aussehen und die hübsche Tracht der Arbeiterinnen hat uns angenehm überrascht. Auf der Fahrt sprachen wir vom Erlebten.

Perth soll eine Gründung Agricolas sein, der auf den Hügeln ein zweites Rom erstehen lassen wollte. Der arme Kerl hatte wahrscheinlich Heimweh bekommen und hatte das selbe Gefühl wie gewisse expatriirte Schotten, die sich in ihrer heimatlichen Halbe glauben, wenn sie am Umbreastag in New York das schottische Nationalgericht essen. Nah bei Perth liegt die altehrwürdige Abtei Scone, die Krönungskirche der schottischen Könige. Der alte Hügel steht wohl noch, aber der Heilige Stein, auf dem die Könige während der Krönung standen, ist jetzt in der Westminsterabtei, ein Wallfahrtsort für alle Schotten. Perth galt allen Schotten als Centralheiligthum und jede Burg im Umkreise von Perth ist von der Burg eines schottischen Hauptlings gekrönt. Natürlich standen diese Feudalherren oft unter einander oder mit dem Magistrat der Stadt auf dem Kriegsfuß und überfielen die Waarenzüge der Kaufleute. Dann kam es wohl vor, daß die Bürger in ihrer Wuth zum Schwert griffen und ein paar Burgen niederbrannten. Im Ganzen aber lohnte es sich nicht, mit den Bürgern sich einzulassen. Die Ritter kehrten die Waffen lieber gegen einander. Oft heßte sie der König gegen einander, um dem Hofleben eine Abwechslung zu verschaffen, gerade wie man Bären und Hunde gegen einander heßte. Jeder kennt aus Scotts „Fair Maid of Perth“ die lebendige Schilderung eines solchen Kampfes, in dem dreißig Bewaffnete aus dem Quehele-Clan gegen eben so viele aus dem Chattan-Clan kochten auf einer Wiese, in der Agricola einen zweiten Campus Martius sah. Der Kampf ist historisch. Robert der Dritte hatte ihn angeordnet, nachdem er vergeblich versucht hatte, die beiden Gegner zu versöhnen. Um den Kampfplatz war ein Graben gezogen und eine Galerie für die Zuschauer errichtet. Der Hof und viele französische und englische Ritter sahen zu. Je zu Zweien traten sie auf und schlochteten einander ab, bis der Sieg dem Chattan-Clan zugesprochen wurde. Der einzige Ueberlebende der Gegner entkam in die Wälder. Auch die Ueberlebenden des siegreichen Clans aber waren zerhackt und verhauden, die Fehnen hingen an ihnen herum, so daß man sie kaum noch als nützliche Glieder und als Stützen der menschlichen Gesellschaft ansprechen konnte. Doch der Zweck war erreicht.

Auf einer Wiese am Tay sahen wir den Uebungen eines Freiwilligenregimentes zu und konnten bestätigen, daß sie einen guten Eindruck machten. Eine Nation kann kaum übel fahren, wenn sie sich in Fällen der Noth auf solche Soldaten verlassen kann. Wenn sie nur eine kurze Zeit im Feld gestanden haben, werden sie eben so viel leisten wie reguläre Truppen. Als Menschen sind sie ihnen sicher überlegen; und in einem Vertheidigungskriege wollen wir Bayonnettes haben, die denken können. Aber ich glaube nicht, daß sie sich gegen halbbewaffnete Wilde mißbrauchen lassen würden.

Ich muß noch von den Vergnügungen sprechen, die man überall in diesen ländlichen Bezirken angezeigt findet: Musikkfeste, Kridetspiele, Blumenausstellungen, Ringkämpfe, Konzerte, Theater, Sonntagsaus-

flüge, Rennen, Spiele, Ruderwettfahrten, Fußballspiele und andere Sportfestlichkeiten. Ihre Zahl ist geradezu erstaunlich und für mich ein Beweis dafür, daß die Briten viel weniger arbeiten und viel mehr spielen als ihre amerikanischen Vettern. Man arbeitet hier nicht so angespannt wie in Amerika; einerlei, ob reich oder arm. Ein Preis-singen ist bei uns fast unbekannt und doch ist es ein gesunder und edler Wettkampf, ein Weg zur Vervollkommnung. Die ganze Stadt feiert ein solches Fest. Ich kenne keinen Zug englischen Lebens, der auf einen Amerikaner einen stärkeren Eindruck machte als solche Musikkfeste. Ich hoffe, die Amerikaner werden einmal eben so viel Zeit für Spiele finden wie ihre weiseren Brüder auf der anderen Seite des Wassers.

Noch einmal ging ich, bevor wir von Schottland Abschied nahmen, nach Broomielaw, von wo wir vor dreißig Jahren, Vater, Mutter, mein Bruder Tom und ich, auf der „Wiscajeth“ abfuhren und unsere siebenwöchige Fahrt nach dem Gelobten Lande als arme Auswanderer begannen, um das Glück zu suchen. Die neue Mutter hat uns aufgenommen und uns ein großes und freies Feld zur Bethätigung unserer Kräfte gegeben. Dank Dir, edle Republik, die Du uns mit offenen Armen aufgenommen hast! Du gewährst auch heute noch den Armen der Erde neben Deinen Söhnen einen Antheil an dem Erbe, das Dir zugewallen ist. Dank Dir, Amerika! Als meinen Antheil hast Du mir das Glück beschert.

Andrew Carnegie.



Widersdorf.

Air liegt nichts daran, mich mit dem unbetheiligten Zuschauer der Angelegenheiten der widersdorfser Freien Schulgemeinde darüber zu streiten, wie die Angelegenheiten, an denen ich selbst theilhaftig gewesen bin, in Wirklichkeit verlaufen sind. Vielleicht merkt man, wenn man ein halbes Jahr lang Lehrer an Ort und Stelle ist, doch Einiges davon und darf nicht vom Ausschicht mit einem „Es ist nicht wahr“ disqualifizirt werden. Mein Aufsatz „Freie Schulgemeinden“ behandelte in freundlichem Sinn Whynekens Schrift, um sie aus dem Trübel der Kämpfe für Unbetheiligte vor Freund und Feind zu retten; der Leser weiß, daß ich, trotz vielem Widerspruch, diese Schrift und mit ihr Whynekens Idee einer Freien Schulgemeinde und jeden Versuch einer Verwirklichung sehr wichtig nehme. Zweck dieser Erklärung kann also nur sein, gegen die Behauptung, ich hätte Unwahres geäußert, mich zu decken. Ich begnüge mich, nach dem Bericht des Dr. Whyneken günstigen „Saalfelder Volksblattes“ die Erklärung des Staatsrathes Trinks im meininger Landtag (die Antwort auf das Gesuch in Sachen

der Freien Schulgemeinde Widersdorf), so weit sie hier in Betracht kommt, wiederzugeben. (Uebrigens ist Herr Dr. Wyneken schon Ostern durch die Regierung aus der Anstalt entfernt worden.) „Es sei nicht zutreffend, wie der Aufsichtsrath behauptet habe, daß Dr. Geheeb Dr. Wyneken hinausdrängen wollte. Im Gegentheil habe Dr. Wyneken Herrn Geheeb verdrängt. Wyneken habe in Haubinda die Anstalt gesprengt, jetzt geschehe in Widersdorf das Selbe durch Wyneken's Schuld, aber gegen seinen Vortheil. Nicht alle Lehrer ständen auf Wyneken's Seite.“ Ich füge hinzu: Auch nicht alle Eltern, wie der Aufsichtsrath behauptet. Die nicht auf seiner Seite standen, haben natürlich zur Zeit des Konfliktes ihre Kinder herausgenommen. Was Staatsrath Trinks sagt, braucht ja objektiv auch nicht richtig zu sein. Es stehen doch aber zwei Meinungen, jede von einer ganzen Gruppe getragen, einander gegenüber. Um ein einfaches „nicht wahr“ handelt es sich nicht.

Rudolf Pannwitz.

Diese Erklärung richtet sich gegen eine Darstellung, die der Aufsichtsrath der Freien Schulgemeinde Widersdorf im letzten Aprilheft der „Zukunft“ veröffentlicht hat. Seine Angelegenheit hat Herr Dr. Wyneken in einer Brochure geschildert, die, unter dem Titel „Kabinet gegen Freie Schulgemeinde“, bei M. Ernst in München erschienen ist.



Effektenhäscherei.

Die Bankleiter lassen sich durch ungünstige Nachrichten aus den Industriegebieten die Lust am Leben und Handeln nicht verkümmern; sie bringen ihre neuen Muster auf den Markt. Und das Volumen der Musterkoffer entspricht dem Kredit, den die einzelne Emissionsfirma hat. Der muß groß sein, wenn man riskiren darf, die Uebernahme amerikanischer Eisenbahnbonds gerade jetzt anzukünden, während Herr Taft sich eben bereit macht, den Eisenbahnkönigen den Schädel einzuschlagen. Die deutschen und englischen Bankiers sind vielleicht überzeugt, daß bei der Moralisirung der amerikanischen Eisenbahntarife eben so wenig herauskommen werde wie bei dem Feldzug gegen die Rockefeller und Morgan. Die amerikanischen Bahnen haben einen Kapitalwerth von 18 Milliarden Dollars; und den fünften Theil seines Nationalvermögens läßt man nicht durch juristische Experimente in Gefahr bringen. Die Gesellschaften sollen die Löhne erhöht haben, weil sie hofften, in erhöhten Tarifen Ersatz zu finden. Das verbot die Regierung; und nun wurden fürchterliche Katastrophen vorausgesagt. Das war klug; denn die Börse reagierte sofort und vor einem Kurssturz

in Wallstreet haben die Männer des Kapitals eine Heidenangst. Man entschloß sich also zu einem Kompromiß. Die Nettoeinnahmen der Bahnen sollen während der letzten zehn Jahre um beinahe 350 Prozent gestiegen sein. Da ließe sich wohl auch einmal eine Zeit ertragen, in der sich nur die Unkosten erhöhen. Freilich herrscht im Reich der amerikanischen Schienenstränge nicht mehr der starke Geist Harrimans. Der alte Hill spürt keinen Thatendrang mehr und Morgan hat zu vielerlei Interessen, als daß er sich auf einen Gegenstand konzentriren könnte. Mit Edward Harriman spielte man nicht. Unter seiner Regierung hätte Taft nicht gewagt, mit einer Tarifverordnung dieser Sorte ans Licht zu kommen. Nach seinem Tode ist Manches möglich, was vorher unmöglich schien, und Manches wiederum unmöglich, was er ermöglicht hätte. Für die amerikanische Wirthschaft sind die Riesen auch als Persönlichkeiten von höherer Bedeutung, als man in Europa glauben will.

Für den Effektenläufer giebt es nur das Papier. An Amerikanern ist ja schon viel verdient worden. Und $4\frac{1}{2}$ prozentige Russische Eisenbahnprioritäten zu 96 sind billig. Wer sagt noch Ernsthafte gegen eine Russenemission? Mit Schlagwörtern wie Staatsbanquerot, Russenschwindel, Rubelnoth ist nichts mehr auszurichten. Das Budget des Zarenreiches für 1910 schloß mit einem Ueberschuß (der ordentlichen Einnahmen über die Ausgaben) von 110 Millionen. Wenn man die außerordentlichen Posten hinzunimmt, ergibt sich ein Einnahmensaldo von $4\frac{1}{4}$ Millionen Rubeln. Im Voranschlag war mit einem Defizit von 84 Millionen gerechnet worden. Man braucht die Thatsache, daß die russische Staatsbilanz zum ersten Mal wieder mit einem Plus abschließt, nicht zu überschätzen; ein Fortschritt ist immerhin. Ein Bißchen gewaltsam mag's ja zugegangen sein, eh' der Rod endlich dem Etat paßte; aber es ist erreicht. Wenn in einer Staatsverwaltung die Einnahmen wachsen und die Ausgaben kleiner werden, darf man nicht klagen. Und in Rußland hat sich auch in den ersten Monaten des neuen Jahres an diesem angenehmen Verhältniß nichts geändert. Rußlands Wohlstand hängt vom Ernteertrag ab; eine Missernte: und Alles sieht anders aus. Uebrigens haben die russischen Spekulanten von ihren amerikanischen Freunden gelernt. Sie bereiten einen Getreidecorner vor und werden dabei von den Banken unterstützt. Ob die Finanztransaktionen nicht die Grenze des Möglichen bereits überschritten haben, ist freilich zweifelhaft. Die Kreditinstitute, mit der Staatsbank an der Spitze, haben so beträchtliche Vorschüsse auf die neue Ernte gegeben, daß ein Sinken der Getreidepreise eine Erhöhung der Geldsäge bewirken könnte. Denn je mehr Geldmittel in Getreidedarlehen festgelegt sind, desto mehr Nachschüsse sind erforderlich, sobald der Getreidepreis zu sinken beginnt. Wer ihn dann halten will, muß den Getreidehändlern neue Darlehen geben. Die Yankee's sind an solche Situationen gewöhnt und wissen sich aus Schwierigkeiten herauszuwickeln. Dem Russen aber fehlt das Training; da wirkt jede plötzliche Tendenzschwankung mit tantiger Wucht

auf die Marktverhältnisse. Vielleicht gelingt es den eifernden Amerikanern, den Russen zum *businessman* zu erziehen. Ob damit auch den russischen Werthpapieren geholfen wäre? Nach einem Blick auf den Kurszettel der newyorker Börse darf man bezweifeln.

Das Publikum wird seine Beziehungen zu ausländischen Papieren wohl niemals von einer Prüfung der sachlichen Unterlagen abhängig machen. Dem Durchschnitt ist es *farciementum*, wie die Verhältnisse bei den amerikanischen oder russischen Eisenbahnen liegen. Der Kurs giebt den Ausschlag; alles Andere ist Wärme. Nur Eins können die Leute nicht vertragen: wenn man ihren Gefühlen für irgendeine sensationelle Effektenunternehmung nicht die schuldige Achtung erweist. Da rast das Volk und will sein Opfer haben. Neulich wurden (ein alltägliches Ereigniß) in London und in Antwerpen die Aktien einer neuen Kautschukgesellschaft aufgelegt. Im Ganzen 500000 £ in Stücken zu 1 £. Schon vierzehn Tage vor der Subskription wurden die Shares unter der Hand munter zu 105 sh gehandelt, also zu einem Kurs von 500 Prozent. Da „beklagt“ sich nun ein normal gewachsener Mensch öffentlich, daß den antwerpener Zeichnern nichts zugetheilt worden sei. Beklagt sich, obwohl er selbst erzählt, daß die Aktien drei Wochen nach dem Zeichnungstag 350 Prozent ihres ersten Agios wieder eingebüßt hatten. Jeder vernünftige Mensch würde dem Schicksal für sein freundliches Walten ein Dankopfer bringen; der enttäuschte Subskribent aber bestöhnt sein beklagenswerthes Loos. Bei dieser Gelegenheit hörten wir, daß Einzelne fünftausend Stück des Kautschukpapieres gezeichnet hatten. Und auch diese „Unglücklichen“ sind leer ausgegangen. Der Beschwerdeführer schließt seinen Appell an die Oeffentlichkeit mit den Worten: „Jedenfalls wird das Publikum aus der Sache eine Lehre gezogen haben.“ Fragt sich nur, welche Lehre. Das klein: Dokument giebt Aufschluß über die seelische Verfassung der Menschen, von denen die Börse jezt lebt. Der Trieb, sich in voller Freiheit der Effektenpekulation hinzugeben, ist in ihnen übermächtig. Schließlich ist die Bethätigung an der Börse eine wirtschaftliche Lebensäußerung wie jede andere auch und die Folgen der Uebertreibung scheinen auf Individuen beschränkt. Leider wird so aber eine Decentralisirung des Kapitals bewirkt, die sich in Tagen starken Geldbedarfes zu rächen pflegt. Eine Investirung von Barmitteln in Werthpapieren hat nur dann einen wirtschaftlichen Nutzen, wenn sie der Ernährung lebensfähiger Unternehmungen und Institutionen dient. Wo es sich nur um Scheinexistenzen handelt, die so lange da sind, wie der Irrwahn des Publikums ihnen die Mittel zum Leben spendet, ist das Kapital dem Wirtschaftskörper verloren. Daß die Spekulation zu einem Vermögen helfen kann, ist durch die Erfahrung belegt. Und angesehene Praktiker sind der Ueberzeugung, daß diese Art der Entstehung von Reichtum sich, ohne die normalen Voraussetzungen dazu in den allgemeinen geschäftlichen Verhältnissen, behaupten kann. Karl Fürsten-

berg gab neulich sein alljährliches Finanzexposé in der Neuen Freien Presse und sagte darin, daß in Deutschland die gute Meinung vorherrscht, ohne daß eine Berechtigung dazu sichtbar sei. Die zu Kräften gekommene Spekulation werde ohne zwingende Ursache ihre gute Meinung nicht opfern. Wir haben also mit dem Widerstand der Börse zu rechnen und dürfen alle Angelegenheiten, die mit der wirtschaftlichen Konjunktur zusammenhängen, als Sorgen zweiter Ordnung betrachten. „Wir durchleben eine Zeit, in der man nicht in der Laune ist, Unangenehmes zu hören.“ Aber Fürstenberg kann seine „Beflemmungen nicht überwinden“. Danach scheint er von der Haltbarkeit der Kapitalerzeugung durch die Börsenspekulation doch nicht unbedingt überzeugt zu sein. Wenn dieser erfahrene Praktiker zur Zurückhaltung mahnt, muß er wohl seine Gründe haben.

In unserer verschrienen Zeit giebt es noch mehr edle Menschenfreunde, als man glaubt. Leute, die ihr schönes Geld für riesenhafte Inzerate opfern, um die „Spekulationswuth“ des Publikums zu hemmen oder die kräftigen Triebe sachgemäß zu okuliren. In einem berliner Blatt fand ich eine halbseitige Anzeige mit der breiten Ueberschrift „Ein dringender Mahnruf“. Inhalt des Appells: Kauft keine ober-schle-si-schen Papiere! Solche Sensationen wirken immer. Vielleicht weniger durch ihren geistigen Gehalt als durch die Anonymität, die nach dem Namen des Veranstalters neugierig macht. Eine Woche danach erschien wieder ein theuer bezahltes „Eingefandt“. Da gab's schon etwas Positives: alle ober-schle-si-schen Montanwerthetaugen nichts, nur Rattowitzer Bergbau sind gut. Hoffentlich geht dem geheimnißvollen Inzerenten die Puße nicht aus, damit wir nicht um das lüdenlose „Charakterbild“ kommen. Bisher wars in Deutschland nicht üblich, Mittheilungen dieser Art zu plakatiren. Hoffen wir, lieber Leser, daß die Uebertragung der Effektenengagements in das neue Halbjahr die Leute nicht ängstigt. Der Semester-schl-uß kann seine Mucken haben. Die Anforderungen, denen der Geldmarkt zu genügen hat, sind groß und man sieht die Börse mit ihren Ansprüchen nicht gern zu weit vorn. Diesmal ist sie in der ersten Reihe; aber ein Mißvergnügen über diese Vordringlichkeit ist kaum merkbar. Die Träger der Engagements sind in guter Form und verlieren ihre Haltung nicht vor den 5 Prozent für Ultimogeld. Man will Alles glatt schieben, damit das Spektakel im zweiten Halbjahr fortbauern kann. Der Reichsbankdiskont von 4 Prozent hat nicht die geringste Wirkung auf die Effekten-spekulation geübt. Der Glaube an die erziehliche Wirkung hoher Geldsätze ist durch die neuste Erfahrung widerlegt worden. Die Reform des Börsen-gesetzes und die Vertheuerung des Lebens haben die Pädagogik des Reichsbankdiskonts ausgeschaltet. Und so wird's ein-wei-len bleiben, mag nun der amtliche Wechselzinsfuß noch auf dem Punkt der 4 Prozent beharren oder sich bald der englischen Rate zu nähern suchen. L a d o n.



MURATTI Cigaretten

Manchester



Einheitspreis für
Damen und Herren M. 12 50
Luxus-Ausführung M. 16 50
Fordern Sie Musterbuch H.

SALAMANDER

Schuhges. m. b. H., Berlin.



Zentrale:
Berlin W 8, Friedrichstr. 182
Basel — Wien I — Zürich

Sperminum Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angesammelten Ermüdungstoxine, regt die Gewebsatmung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei Stoffwechsellkrankheiten, Herzleiden, Marasmus, Arteriosclerose, bei Uebermüdung und in der Rekonvaleszenz. — Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur versendet gratis das Organotherapeutische Institut Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Petersburg), Abt. Deutschland Berlin SW. 68a. Bitte stets Original „Poehl“ zu fordern.



Elektrisches Plättisen im Gebrauch.



:: :: Elektrische
Heiz- und Koch-
apparate :: :: ::

✿
Ausstellung
und Verkauf

✿
Taubenstr. 21.



Theater-Anzeigen

Metropol-Theater.

Allabendlich 8 Uhr:

Hallo!!!**Die grosse Revue!****La Tortajada**in ihrer neuen Abenteuer eines Toreros
Schöpfung:**De Dio**

Phantasie-Tänzerin

Therese Renz

Schulreiterin

und eine Kette

hervorragender Kunstkräfte!**Arkadia** Behrenstr. 55-57

Reunions: Sonntag, Mittwoch, Freitag.

Im neuerbauten Jägerstr. 63 a **„Moulin rouge“**Reunions: Montag, Dienstag,
Donnerstag, Sonnabend.**Kleines Theater.**

Abends 7/9 Uhr:

Freitag, 24. Juni: } **Nur ein Traum.**Sonnabend, 25. } **Nur ein Traum.**

Sonntag, den 26. Juni, nachm. 3 Uhr: Moral.

abends 7/9 Uhr: **Nur ein Traum.**Montag, den 27. Juni, 7/9 U.: **Nur ein Traum.****Neues Operetten-Theater**

8 Uhr abends:

Der Graf von Luxemburg.

Weitere Tage siehe Anschlusszettel.

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz**Kalte und warme Küche.**

Soeben erschienen:

KATALOG 54Deutsche u. Deutschland betreffende
Bücher und Städte-Ansichten

Zusendung umsonst und postfrei.

PAUL GRAUPE, ANTIQUARIAT

BERLIN W. 38. Lützowstraße 78.

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

AUSSTELLUNGSHALLE AM ZOO

Täglich:

Sumurûn

Pantomime von Friedrich Freksa

Musik von Victor Hollaender :

Inszeniert von Max Reinhardt :

**Kinematographische Aufnahme der
Aufführung des Deutschen Theaters**

Nachmittags 5 Uhr: 0.50, 1.00 und 2.00 M.

Abends 7/9 Uhr: 1.00, 2.00 und 3.00 M.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zelle 1,00 Mk.

JASMATZI
ELMAS
CIGARETTEN
m. Gold u. Hohlmundstück

QUALITÄT IN
HÖCHSTER
VOLLENDUNG

Nr.	3	4	5
Preis	3	4	5

Pfg. das Stück.
in eleganter Blempackung.

Café Excelsior

Taubenstr. 15 Friedrichstr. 67 Mohrenstr. 49

Neue Leitung: **FRANZ MANDL**, früherer Jangjähriger Geschäftsführer im Café Baur.

Heute und folgende Tage:

Roskamp - Konzerte

Täglich Abends 8½ Uhr

An Sonn- und Feiertagen Nachmittags von 5—7 Uhr.

Der Panamahut hat seinen Höhepunkt erreicht. Nicht allein der europäische Kontinent, sondern die ganze zivilisierte Welt hat nunmehr volles Vertrauen zu ihm, nachdem er wiederholt den Nachweis geliefert, dass er durch seine eigenartige Flechtung von keinem anderen Hut, wenn auch ähnlicher Art, erreicht werden kann, u. infolge seiner Vorzüglichkeit, seines praktischen, unverwiltlichen Tragens für Reise, Jagd u. Touristenzwecke allgemein bekannte Vorteile bietet. Wie immer bei Neuigkeiten, hat sich natürlich auch hier im Laufe der Zeit Unfug eingeschlichen, insofern, als minimale in- und ausländische Ware, die panamaähnlich geflochten ist, als echte Panamas auf den Markt gebracht wird und zu Schleuderpreisen von drei bis zehn Mark in den Handel kommt. Deshalb ist es stets zu empfehlen, derartige Hüte nur b. Sachverständigen od. Spezialisten zu kaufen, die die Sicherheit für nur gute Ware bieten können und bieten. **Theodor Janosewicz**, Sachverständiger und Spezialist, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 40a (Ueberseeische Panamahut-Grossindustrie) — Echte Panamahüte, garantiert, für Herren und Damen, beste naturreine Ware zu Importpreisen (50% Ersparnis), pr. Stck. 15, 18, 20, 22, 25, hochfeine 30, 35, 40, 50, 75, 100—1000 Mark (auch Einzelverkauf von 11—6 Uhr). Umtausch gestattet. Ausserhalb Nachnahmesendung. Lagerbestand nur kurze Zeit.

Der Panamahut
als regierende
Weltmode.

Allgemeine Städtebau-Ausstellung.

Auf vielseitigen Wunsch wird die Ausstellung verlängert.

Schluss 26. Juni.

Bisheriger Besuch:

60,000 Personen.

LUNA-PARK

Terrassen am Halensee

Grösster Vergnügungspark des Continents.

Originelle Attraktionen.

Neueste Sehenswürdigkeiten Berlins.

Täglich: *Translateur-* und *Militär-Konzert.*



Union - Theater

Alexanderplatz

Das
sensationelle

Novitäten- Programm

Täglich Eingang von
Novitäten.

Anfang Sonntags 3 Uhr,
Wochentags 5 Uhr.

PHOTOGRAPHISCHE APPARATE

von einfacher, aber
solider Arbeit bis zur hoch-
selbststen Ausführung sowie
sämtliche Bedarfs-Artikel zu
norm. billigen Preisen. Appa-
rate von M. 4.— bis M. 600.—
Illustr. Preisliste 5 kostenlos.

Chr. Tauber Wiesbaden Z

In 4. Auflage 1905 erschien:
Der Marquis de Sade
und seine Zeit.

Ein Beitr. z. Kultur- u. Sittengeschichte
d. 18. Jahrh. m. bes. Bezieh. a. d. Lehre v. d.
Psychopathia Sexualis

von Dr. Eugen Dührer.
673 S. Eleg. br. M. 10.—, Leinwbd. M. 11,50.
Ferner in 7. Auflage:

Geschichte der Lustseuche
im Altertum nebst ausführl. Untersuch.
üb. Venus- u. Phalluskult, Bordelle, Nouson,
Theleia, Päderastie u. and. geschlechtl.
Ausschweifgen. d. Alten. Von Dr. J. Rosen-
baum. 436 Seit. Eleg. br. M. 6.—, Leinwbd.
M. 7,50. Prosp. u. Verzeichn. üb. kultur- u.
sittengeschichtl. Werkgr. frk. H. Barzdorf,
Berlin W. 30, Aschaffenerstr. 16 L.



Secession

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—7 Uhr.

Eintritt 1 M.

„Bunte Blätter aus aller Welt“

Neu erschienen:

Ludwig Richter-Sonder-Ausgabe

als 11. Heft unserer „Bunte Blätter aus aller Welt“ (1. Sonderheft erschien als Kuntz-Sonder-Ausgabe), enthaltend folgende vier Blätter direkt nach den Originalen in Vierfarbendruck:

- No. 5: „Ueberfahrt über die Elbe“,
 No. 6: „Brautzug in einer Frühlingslandschaft“,
 No. 7: „Jugendlandschaft“,
 No. 8: „Geneveva“.

Preis der Einzelblätter *à* 1.—, der vier Blätter zusammen *à* 3.60.

Römmler & Jonas, G. m. b. H., Dresden-A.

„Christus der Fisch der freien Geister“

von Joh. Michelson.

(Nebst Werbebrief „Berlin - Prof. Drews“ und „Freibrief“.)

Verlag E. W. Borsels & Co München 23. Preis M. 2.—.

INHALT: „Das Evangelium ist das Märchen der Liebe, die sich in der Ironie alles Aesthetischen erlöst. Der „Fisch“ aber ist die bildliche Umschreibung des Wortes, um dessen Verheimlichung sich die Achse dieses Märchens dreht.“ Ein sensationelles Buch von packender Klarheit, dessen Inhalt eine neue religiös-künstlerische Bewegung auszulösen beginnt.

Zur Orientierung verlange man Werbebrief nebst Freibrief. Preis 35 Pf.

Werden Sie Redner!

Lernen Sie gross und frei reden!

Gründliche Ausbildung durch unsern tausendfach bewährten Fernkursus für höhere Denk-

freie Vortrags- und Redekunst.

Unsere einzig dastehende, leicht faßliche Bildungsmethode garantiert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentlichen Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden, ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge Ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben wollen, immer und überall werden Sie nach unserer Methode gross, frei und einflussreich reden können. — Erfolge über Erwartung! Anerkennungen aus allen Kreisen! — Prospekt kostenlos von

R. Malbeck, Berlin 474, Friedrichstrasse 243.

Der Gesamtauflage unserer Zeitschrift liegt ein Prospekt über

Maximilian Harden „Köpfe“ bei.

In diesem bedeutenden und hochinteressanten Werke hat Harden die Charakterbilder von Persönlichkeiten gezeichnet, welche er als Repräsentanten unserer Zeit erkannt hat, oder als Menschen, deren Lebenswerk auf unsere Zeit von grundlegendem Einfluss ist: Wilhelm I., Bismarck, Richter, Stöcker, Gallfex, Holstein, Waldorsee, Ibsen, Zola, Matkowsky, Mitterwurzer, Menzel, Böcklin, Lenbach, Kaiserin Friedrich, Johanna Bismarck, Schauspielerin Wolter.

Hardens „Köpfe“ ist zu beziehen durch jede Buchhandlung und, wo nicht erhältlich, vom Erich Reiss Verlag, Berlin W. 62. Der Preis beträgt pro Exemplar *à* 5.00, geb. *à* 6.50.

Bäder u. Heilanstalten.

Hohenhonnef a. Rh.**Sanatorium für Lungenkranke.**

Früchtige Lage im Siebengebirge. Mildes Klima. Vollkommenste Kuranrichtungen. Bewährtes Heilverfahren. Leitender Arzt Prof. Dr. Meissen. Illustrierte Prospekte durch die Direktion.

Sanatorium Buchheide**Finkenwalde b. Stettin**

für Nervenkrankte, speziell **Entziehungskuren**: Morphin, Alkohol, Cocain etc. Leit. Arzt Dr. Colla.

Alkoholentwöhnung

zwangslose Kuranstalt Rittergut Nimbach bei Sagan, Schlesien. Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

Schockethal bei Cassel

Physikal.-diät. Heilanst. m. modern. Einrichtung. Gr. Erfolg. Entzück. gesch. Lag. Wintersp. Jagdgelegenh. Prosp. Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumlöffel

Dr. Möller's
Sanatorium
in Dresden-
Lechwitz

Diätet. Kuren
nach Schroth

Heerliche Lage
Wintersp. Jagd-
gelegenh. Pros-
pekt gratis

Dr. Bjelings Waldsanatorium Tannenhof

**Erstklassige
Einrichtungen.**

Verzögl. Verpflegung.

Friedrichroda.**Wald-Sanatorium Zehlendorf-West**

Physikalisch-diätetische Heilmethode
Das ganze Jahr geöffnet

Dirig. Aerzte: Dr. K. Schulze, früher; Schwarzeck. Dr. H. Hergens.

Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung Chemnitz.

Diät. milde Wasserkur, elektrische und Lichtbehandlung, seelische Beeinflussung, Zanderinstitut, Röntgenbestrahlung, d'Arsonvalisation, heizbare Winterluftbäder, behagliche Zimmerreinigung, Behandlung **aller** heilbarer Kranken, ausgenommen ansteckende und Geisteskranke.

Illustrierte Prospekte frei. 3 Aerzte.

Chefarzt **Dr. Loebell.**

Städtisches
**Eisenmoorbäd
Schmiedeberg**
Bez. Halle

für Gicht, Rheuma,
Eismus, Frauen- u.
Nervenleiden.
Prospekte durch
den Magistrat.

Dr. Rosell Ballenstedt-Harz Sanatorium

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarthe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuesten höchsten Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

herrliche
Cage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

herrliches
Klima.

BINZ! Ostseebad auf Rügen

„Das nordische Sorrent“. 21000 Badegäste.

— — — **Neues Kurhaus.** — — —

3 gr. Seebadeanstalten. Warmbad.

Prinz Heinrich-Landungsbrücke (600 m lang)

Illustr. Prospekt durch

:: den Badedirektor ::

Sport und Vergnügungen aller Art.

Kurort und Ostseebad Ahlbeck

Bahnstation zwischen Swinemünde u. Heringsdorf, 2 km unmittelbar längs d. Meeres gel., Rück- u. seitw. a. Höhenzüge m. mehren. Hochwald gelegen, besitzt heilkräftiges Klima, weit. reinen Strand, 5 Seebadeanst. (2 Familienb.), Warmbad für alle med. Zwecke, elektr. Lichtbül., Sonnbad, Gelegen. zu Brunnen- u. Milchtrinkkur, Arzt, Apotheke i. Orts, Konzerte, Reunions, Kurse, Jagdhaus, Tennis- u. Spielpl., Eisenb.- u. Dampfschiff-Verbind. m. Berlin und Stettin $\frac{3}{2}$ St. M35, Preise, elektrisch. Licht, Ausk. u. Prosp. kostenl. d. d. Badedirektion sowie d. Verband deutsch. Ostseebäder.

Heiligendamm :: Ostseebad ::

Einziges, von allen Kur- und anderen Caxen befreites Weltbad.

Seit 1. Mai d. J. im Besitz des Schriftstellers Walter John-Marlitt, Berlin.

Herrlicher Buchenwald bis an den Strand, Grosses Kurhaus, Grand Hotel sowie 11 einzelne herrschaftliche Villen am Strande, alles eigener Besitz, und viele andere Wohngelagenheiten für alle Ansprüche. Zahlreiche Zerstreungen für Badegäste bei ruhigen, vornehmem Charakter des Bades. Pferde-Rennen, Lawn-Tennis-Turniere, Büchsen- und Fontanenschüssen. **Vorzügliche Küche.** Der neue Besitzer hat mannigfache Verbesserungen und Verschönerungen des Bades in Angriff genommen. Prospekt und alle Auskunft durch die **Badeverwaltung.**



OSTSEEBAD an der deutschen Riviera.
20 Minuten von Danzig. — Seebad I. Ranges.
Monumentaler Kurhausneubau.
Warmbad mit allen medizinischen Bädern.
Liegekuren auf See. Reitsaal. Sportwoche:
Pferderennen, Turniere aller Art, Wald-
festspiele auf der Naturbühne. Prospekte u.
Wohnungsnachweis durch die Badedirektion.

Nordseebad Helgoland

Bevölkerung 1909: 30133 Personen.

Nicht an, sondern in der See gelegen. Kurkapelle, Theater, Segelsport, Jagd, Fischfang. Häufige Anwesenheit der Flottenschiffe.

Auskunft und Prospekte durch die Badedirektion, den Invalidendank und alle Auskunftsstellen des Nordseebäder-Verbandes.

„Hotel Hamburger Hof“, Hamburg.

Haus allerersten Ranges. Neue Inhaber. Gänzlich renoviert.
 Schönste Lage am Alsterbassin. Ruhigstes Haus.
 Zimmer von Mark 5.— an inclusive Frühstück, Bedienung und Licht. Telefon in den Zimmern.

Ehe-Schliessung in England

in allen Ländern. Diskret. Honorar mässig.
 Bewährtes Institut „Hans“, Berlin W.,
 Eiskstr. 9 (Potsdamer Platz). Abteilung
 Reiseverkehr.

Zeitungsausschnitte
 aus der in- u. ausländischen Presse über
 jeden beliebigen Gegenstand in reichhaltiger
 und guter Auswahl liefert
 Prospekte **Berliner Literarisches Bureau**
 kostenlos. Berlin, Wilhelmstr. 127.

Aktiengesellschaft Mix & Genest, Telefon- u. Telegraphen-Werke Schöneberg-Berlin.

Aktiva.		Bilanz am 31. Dezember 1908.		Passiva.	
	RM	%		RM	%
Grundstücks-Konto	870515	382	Aktien-Kapital-Konto	7000000	—
Gebäude-Konto	2627000	—	Teilschuldverschreibung-Kto.	3090000	—
Immobilien-Konto	1294000	—	Reservefonds-Konto	1708000	—
Maschinen-Konto	492934	25	Hypotheken-Konto	584000	—
Utensilien-Konto	171953	78	Teilschuldversch. Zins-Kto.	68762	50
Mobilien-Konto	107090	—	Delkreder-Konto	87927	40
Werkzeug-Konto	322385	47	Konto-Korrent-Konto	948692	97
General-Waren-Konto	3175024	54	Talonsteuer-Rückstells-Kto.	10000	—
Konto-Korrent-Konto	4026661	24	Unterstützungsfonds-Konto	97010	44
Hypotheken-Konto	58160	—	Dividenden-Konten	790	—
Beteiligungs-Kto. Industriehof Billowstrasse	170000	—	Beteilig. Rückstells-Kto.	125700	—
Beteiligungs-Kto. Mix & Genest, Hansa-Werke Hamburg	375000	—	Kautions-Kreditoren-Konten	338264	—
Patent-Konto	1	—	Gewinn- und Verlust-Konten:		
Kassa-Konto	10380	64	Bruttogewinn		
Postcheck-Konto	820	76	pro 1909 M. 618919.11		
Wechsel-Konto	129803	45	ab Abschreibungen		
Effekten-Konto	457463	70	„ M. 319344.40		
Kautions-Debitoren-Konto	338264	—	„ M. 260674.71		
	14628667	60	Vortrag aus 1908	131250.38	
			Reingewinn	400031	09
				14628667	60

Siegfried Falk, Bankgeschäft

Düsseldorf, Bahnstrasse 43.

Fernsprecher 2005, 2006, 2008, 2009 und 2015.

Telegramm-Adresse: Effektenbank Düsseldorf.

An- und Verkauf von Kohlen-, Kali- und Erz-Werten.

Spezial-Abteilung für Aktien ohne Börsennotiz.

Auskünfte auf Wunsch bereitwilligst.

Aktiengesellschaft für Grundbesitz- verwertung

Amt VI, 6095

BERLIN SW.11, Königgrätzer Strasse 45 pt.

Terrains :: Baustellen :: Parzellierungen
I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebaute Grundstücke

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.



Villenkolonie Scharmützelsee-Nord in Saarow bei Fürstenwalde a. d. Spree.

1 Stunde Bahnfahrt von Berlin, im schönsten Teil der Umgebung Berlins am ca. 11 km langen und 1/2 km breiten - 5600 Morgen grossen Scharmützelsee und am Fusse der Rauener Berge herrlich gelegen, Logierhäuser, Pensionate und Restaurants (**Kurhaus Schloss Spirkow u. Wandhaus Forsthaus Bockhütte**) sowie **Privatlogierhaus „Seeblick“**, Inhaber **H. Lüder**, Winter und Sommer geöffnet. Küche und Keller ausgezeichnet. Für Kuräste modern eingerichtete Zimmer und Wohnungen zu soliden Preisen. **Villen und Cottages** daselbst an befestigten Strassen mit **Wasserleitung sehr preiswert verhäuflich**. Regelmässige Automobilverbindung mit Fürstenwalde, Dampfverbindung. **Besondere Aufmerksamkeit verdient die Pflege des vielseitigen Sports**. **Im Sommer**: Angel, Schwimmen, Baden und Segelsport, prächtvolle Tennis- und Fussballspielplätze, moderner Tontaubenschiesstand, vorzügliche Reitzege. **Im Winter**: Ausgezeichnete Eisbahn für Schlittschuh und Segelschlitten, 500 m lange Rodelbahn, Stiefschlitten, Rodelschlitten u. Bobsleighs werden mietsweise vergeben.

Prospekte und Auskunft bei der

Auskunftsstelle für die Villenkolonie Scharmützelsee-Nord zu Saarow bei Fürstenwalde a. d. Spree

in Berlin, Behrenstr. 14 - 16, Bureau der Landbank. Telephon: Hmt I, Nr. 2526 u. 2496.

**Patente,
P. Warenzeichen,
Verwertung
H. & W. PATAKY
Berlin W. 8. Leipzigerstr. 112**

Geld verborgt Privatier an reelle Leute, 5%, Ratenrückzahlung 12 Jahre, Kramer. Postlag. Berlin 47.

Auskunft über
Eheschließung in England
Reisebureau Arnheim, Hamburg C.



Gesundheitspfeife

Absolut Trockenrauch, ist höchst erziehb., leicht, dauerhaft u. unzerbrechlich, brennt vorzüglich bei ganz leichtem Zug. Preis 1,90 Mark. Neueste illustr. Preisl. gratis. Versandh. Zech. Berlin 444, Lichterfelderstr. 33.

Aufklärung!!

Mehr als 2000 Ärzte empfehlen u. verwenden im eigenen Gebrauche unsere Hygienische Erfindung. Eheleute erhalten gratis Prospekt durch Chemische Fabrik „Nassovia“ Wiesbaden 36 Als Drucksache gratis. Als verschlossener Brief geg. 20 Pf.-Freimarke.

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

Grau u. Co. Leipzig 215



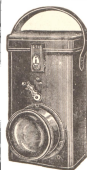
Erleichterter Zahlungsweise
od. zehn Proz. Ermäßigung

Reise- und Opern-Gläser
Photogr. Apparate
Hand- und Leder-Koffer

Decornes Decandhaus
für Uhren, Brillen und Goldwaren

Druck- und Verlags-firma für
alle Beamten-Dezime,
Preisbuch frei

„Ferabin“-Handlampen
mit Trockenbatterien



D. R. P.
und D. R. G. M.

Handlampe I

57

Handlampe II

17

Brennstunden

ununterbrochen

IL-Prüfungsschein
des Phys. Staats-
Laboratoriums in
Hamburg.

Referenzliste franco!

Adolph Wedekind

Fabrik galvanischer Elemente

Hamburg 36, Neuerwall 36.

Gold-Medaille: Intern. Luftschiffahrt-Aus-
stellung Frankfurt a. M. 1909.



Herz
Stiefel

mit dem Herz
auf der Sohle



Uhren Brillanten

Goldwaren, Bronzen
Lederwaren, Reiseartikel
Metalle und Alfenide
Beleuchtungskörper
Auf Amortisation
Ill. Kataloge frei
L. RÖMER ALTONA (EURE) 124



Kalasiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.

Damen, die sich im Korsett unbegrenzt fühlen, sich aber elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Kalasiris“. Sofortiges Wohlbefinden. Größte Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrücken. Vortügl. Halt im Rücken. Nahtl. Geradehalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Special-Façons. Illust. Broschüre und Auskunft kostenlos von „Kalasiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: **Bonn a. Rhein**, Fernsprecher Nr. 389.

Zweiggeschäft: **Berlin W. 56**, Jägerstr. 27. Fernsprecher Amt I, Nr. 2497.

Zweiggeschäft: **Frankfurt a. Main**, Grosse Rothenheimerstr. 17. Fernsprecher Nr. 9154.

MORPHIUMHEROIN etc. Entwöhnung
mildester Art absolut zwang-
los. Nur 20 Gäste. Gegr. 1899.Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinfloß,
Vornehm. Sanatorium für Entwöhn-
Kuren, Nervöse u. Schlaflose. Pro-
spekt frei. Zwanglos Entwöhnen v.**ALKOHOL**

Alkoholfrei! **SINALCO** Alkoholfrei!



Stammhaus: Franz Hartmann
Sinalco-Aktiengesellschaft, Detmold.

Grunewald.

Sonntag, den 8. Juli, nachmittags 3 Uhr.

7 Rennen.**Preise: 39 500 M.**

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.

I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. II. Platz: 3 M., Kinder 1 M.

Terrasse: 2 M., Kinder 1 M. III. Platz: 1 M. IV. Platz: 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnzetteln, Eisenbahnfahrkarten und
offiziellen Rennprogrammen im „Verkehrs-Büro, Potsdamer Platz“
(Café Josty).

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-
Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesell-
schaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger
Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn
andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen
der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

Zur gefälligen Beachtung!

Der heutigen Nummer beigeheftet ist ein Prospekt vom Verlag Fr. Wilm. Grunow
in Leipzig über die in diesem Verlag erscheinende, jüngst ins Leben gerufene Zeitschrift:

Der Staatsbürger

Halbmonatschrift für politische Bildung.

Wir empfehlen diesen Prospekt, aufmerkamen Beachtung unserer werten Leser.

**Selbstlade-Pistole
-PATENT-**

Kal. 6,35. Neuestes Mod.
Gew. 350 Gr. Für 6 Orig.
Browning - Patronen. —
Vereinigt alle Vorzüge der
z. Zt. bekannten Systeme.
Preis 45 Mk. Lieferung erfolgt

ohne Anzahlung 3 M.
lediglich gegen Monatsraten von
Solventen Reliek-
tanten auf Wunsch **5 Tage z. Probe**

Wir bitten, Ansichtsendung zu verlangen.

BIAL & FREUND in BRESLAU 157 R

Unter gleichen Bedingungen liefern wir Jagd- und Luxuswaffen
aller Art, Doppelflinten, Drillinge, Scheibenbüchsen, Teschings
usw. Reichillustrierter Katalog auf Verlangen gratis und frei.



*Die Beste
Thüringens*
Schwarzburg
Hotel Weisser Hirsch
*Schönstgelegenes vornehmes
Familienhaus*

Dr. Ernst Sandow's
künstliches
EMSER SALZ

Bei Erkältung altbewährt. Man achte auf meine **Firma!** Nach-
ahmungen meiner Salze sind oft minderwertig und um nichts billiger.



Die besten fotogr. Apparate,
Reisezeuge, auch Uhren u. Goldw.
Neiern gegen kleine monatliche

Teilzahlungen

Jonass & Co., Berlin SW. 108

Helle-Allianzstr. 3 — Gegr. 1899.

Jährl. Versand über 12000 Uhren.

Rundreisen, Kunden, viele
Innere Amerikens. Katalog

m. über 4000 Abbildung.
gratis u. franco

Wohnung, Verpfleg., Bad u. Arzt pr. Tag
v. M. 2.— ab. — Ganzes Jahr besuchl.

**„Sanatorium
Zackental“**

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27
Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhau.
Petersdorf im Riesengebirge
(Bahnhstättchen)

Für Erholungsuch. Wintersport. Nach
allen Errungenschaften d. Neuzeit ein-
gerichtet. Windgeschützte, nebelfreie,
nadelholzreiche Höhenlage.

Spezialist: Behandlung von

Arteriosclerosis

und deren Folgen, wie Herz- und
Nierenerkrankungen nach neuester,
klinisch erprobter Methode.

Näheres die Administration in
Berlin SW., Möckernstrasse 119.

Inseraten-
Annahme für **„Die Zukunft“** durch Anzeigenverwaltung
Alfred Welner
Berlin SW. 68, Kochstrasse 13a, Fernspr. VI, 567
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —

**Diese
Menge
Gersten-
malz**



etwa $\frac{1}{2}$ Pfund, gehört zu einer $\frac{1}{2}$ Literflasche

Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz.

Ärztlich anerkanntes Stärkungsmittel f. Rekonvaleszenten, Blutarmer, Schwache, Wöchnerinnen und stillende Mütter. Bewährtes Anregungsmittel für Gesunde, die körperlich oder geistig angestrengt arbeiten.

Vorzügliches Tafelgetränk. Bester Hausstrunk. Wohlbehörmliches Kneipbier.

Nicht zu verwechseln mit dem oberdüren, mit Zucker versüßten Malzbieren.

Durstlösend und lösend, wenig Alkohol, rein Malz und Hopfen.

Überall zu haben. Sonst wende man sich an die Fürstliche Brauerei Köstritz, die gern wegen bequemen Bezuges Auskunft gibt.

Köstritzer Schwarzbier steht unter ständiger Kontrolle des hiesigen Nahrungsmittelchemikers Dr. Rein-Berlin.

Pädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst gesund gelegen. — Bereitet für alle Schulklassen, das Einjährigen-, Primaner-, Abiturienten-Examen vor. — Kleine Klassen. Gründlicher, individueller, eklektischer Unterricht. Darum schnelles Erreichen des Zieles. — Strenge Aufsicht. — Gute Pension. — Körperpflege unter ärztlicher Leitung.

Waren i/M

am Müritzsee.